

Konferenz für Kirchenmusik / Ausgabe 1 - 2021

KLANGGUT

Eine Zeitschrift zur Kirchenmusik in Sachsen



*Gemeinsam unterwegs im Auftrag des Herrn
zum Verhältnis von Pfarrern und Kantoren, von Prof. Peter Bubmann*

*Neue Liederhefte der EVLKS zu Taufe-Trauung-Bestattung
von Dr. Martin Teubner und Martina Hergt*

*Orgel 2021: Die Industrialisierung und der Orgelbau in Sachsen
von Tobias Haase, Fachbeauftragter für das Orgelwesen im LKA Dresden*

Jubiläen - Berichte - Rück- und Ausblicke - Anzeigen

| | |
|--|---|
| Seite 03 Editorial | Seite 58 Digitale Arbeitshilfen |
| Seite 04 Gemeinsam unterwegs im Auftrag des Herrn | Seite 61 Die geduldige Gemeinde |
| Seite 13 Die neuen Liederhefte der EVLKS zu Taufe-Trauung-Bestattung | Seite 62 Kantoren, Organisten, Stadtpfeiffer - Buchempfehlung |
| Seite 16 Zur Liedauswahl der neuen Liederhefte | Seite 64 Neue Noten |
| Seite 22 Die Industrialisierung und der Orgelbau in Sachsen | Seite 66 Anzeigen und Einladungen |
| Seite 24 Orgelbauer in Sachsen heute | Seite 72 Aufforderung zum Mitmachen |
| Seite 26 Orgel-Entdeckertour | Seite 74 Anschriften |
| Seite 28 Fachgruppe Orgel | |
| Seite 30 Herzlichen Glückwunsch Jubilare an der Hochschule | <i>KLANGGUT</i> <i>Zeitschrift zur Kirchenmusik in Sachsen und Mitteilungsblatt - Ausgabe 1 / 2021</i> |
| Seite 37 Jubilar 2021: Michael Praetorius | <i>HERAUSGEBER:</i> <i>Konferenz für Kirchenmusik</i> <i>LKMD Markus Leidenberger</i> |
| Seite 40 August Bergt: 250. Geburtstag | <i>REDAKTION: Arbeitsstelle Kirchenmusik</i> |
| Seite 46 Rudolf Mauersberger zum 50. Todestag | <i>SATZ: Jens Petzl</i> |
| Seite 48 Erinnerung an Orgelbaumeister Gerd-Christian Bochmann | <i>REDAKTIONSSCHLUSS</i> <i>Heft 2 - 2021: 24. September 2021</i> |
| Seite 50 Statistik des Kirchenchorwerkes | <i>FOTOS:</i> <i>Vorderseite: Kirchenmaus auf Orgel-Entdeckertour / Sibylle Schulze</i> <i>Rückseite: Orgel zu St. Jakobus, Obergräfenhain / Jens Petzl</i> |
| Seite 52 Porträt über das Referat Jugend- und Populärmusik | |
| Seite 56 Kindersingprojekt - digital | |

Aufatmen...

Von Ekkehard Hübler, Landesobmann des Kirchenchorwerkes

Liebe Leserinnen und Leser,

nach einem langen, anstrengenden Weg muss man manchmal anhalten und aufatmen. In der Mitte der Chorprobe werden die Fenster geöffnet, frische Luft strömt ein, einmal kräftig aufatmen bitte! Nach einem schwierigen Gespräch schaut man sich in die Augen und kann aufatmen. Aufatmen befreit, es löst Verspannungen, es markiert ein Etappenziel, Sauerstoff durchströmt unseren Körper, wir können neue Kraft tanken.

Nach über einem Jahr Corona-Pandemie brauchen wir ein „Aufatmen“. Vieles hat sich in den letzten Wochen und Monaten verändert. Unser gewohnter Rhythmus ist durcheinander geraten. Der Tagesablauf hat sich verschoben. Wir verbringen viel mehr Zeit vor dem Computer und viel weniger Zeit gemeinsam mit anderen Menschen. Wir posten, streamen, chatten oder zoomen und musizieren live mit maximal vier Personen. Wir entwickeln neue Formate und überdenken alte Traditionen. Wir halten Abstand und schränken uns ein, wir meiden Menschenansammlungen und verhüllen unser Gesicht. Das verändert uns, Müdigkeit stellt sich ein, vielleicht auch Resignation oder Depression. Manche sagen: „die Luft ist raus“!

Wir brauchen ein „Aufatmen“! Welche Perspektiven finden wir für unsere Arbeitsfelder, welche Herausforderungen müssen wir in Zukunft meistern, wie kann ein Neustart in den musikalischen Chören in unseren Gemeinden aussehen, wie können wir wieder einladend werben, wie gestaltet sich zukünftiges Planen in unseren Arbeitsstrukturen, wie schaffen wir einen Ausgleich zwischen Nähe und Distanz, wie wenden wir uns den Menschen zu und sagen ihnen neu die Botschaft des Evangeliums?

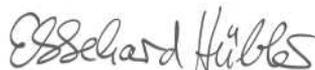
Eckard Bücken dichtet in seinem Lied (EG 432):

Gott gab uns Atem, damit wir leben, er gab uns Augen, dass wir uns sehn.
 Gott gab uns Ohren, damit wir hören, er gab uns Worte, dass wir verstehn.
 Gott gab uns Hände, damit wir handeln, er gab uns Füße, dass wir fest stehn.
 Gott will mit uns die Erde verwandeln. Wir können neu ins Leben gehen.

Bitten wir Gott, dass er uns neuen Atem schenkt und wir lebendig sind.
 Bitten wir Gott um wachsame Augen für das, was jetzt an Aufgaben vor uns liegt.
 Bitten wir Gott um offene Ohren für das Hören aufeinander.
 Bitten wir Gott um die richtigen Worte für die Einladung an Andere.
 Bitten wir Gott um tätige Hände zum Aufräumen von verstaubtem Unrat.
 Bitten wir Gott um standhafte Füße, wenn wir Gegenwind spüren.
 Bitten wir Gott um ein Aufatmen und ein Losgehen in ein neues Leben.

Allen, die in dem neuen Heft Klanggut lesen, wünsche ich erfrischende Erkenntnisse und ein herzhaftes „Aufatmen“.

Euer/ Ihr



Gemeinsam unterwegs im Auftrag des Herrn

Schwierigkeiten und Chancen im Miteinander der pastoralen und kirchenmusikalischen Berufsgruppen von Peter Bubmann

Von Prof. Dr. Peter Bubmann, Professor für Prakt. Theologie an der Friedrich-Alexander-Universität Erlangen-Nürnberg

Das Verhältnis von Pfarrpersonen zu kirchenmusikalischen Fachkräften ist ein Testfeld kirchlicher Kommunikationskultur. Liturgien werden oft gemeinsam von Pfarrpersonen und kirchenmusikalisch Aktiven geplant und durchgeführt. Viele Gottesdienste leben stark von der Musik, die als Form der Kommunikation des Evangeliums hochgeschätzt und anerkannt ist. Dort, wo die Personen miteinander können und um ihre jeweiligen Kompetenzen wissen und diese respektieren, kann es traumhafte Zusammenarbeit geben. Doch es gibt auch andere Erfahrungen. Dem schwierigen beruflichen Verhältnis zwischen pastoralen Berufen und den musikalisch in der Kirche Tätigen widmet sich Peter Bubmann.

Will man im Nachdenken über das Miteinander der Berufe und Dienste in der Kirche weiterkommen, gilt es, die (noch) bestehenden „Baustellen“ und „Fallgruben“ offen zu benennen und zu analysieren und also auch in die Abgründe scheiternder Zusammenarbeit zu blicken. Die Rede vom kirchenmusikalischen Beruf muss dabei berücksichtigen, dass „kirchenmusikalisches Handeln oft von dem Sachverhalt gekennzeichnet [ist], dass sich verschiedene Grade der fachlichen Spezialisierung mischen (umgangssprachlich: Profi- und Laientum bzw. amtlich legitimierte und ehrenamtliche Wirken), dass sich Beruf und Berufung durchdringen, moralisch-theologische und fachliche Kompetenzen ineinanderwirken und dass handwerkliche und musikalisch-künstlerische Fähigkeiten zusammenwirken.“¹

Gerade auf dem Feld der Kirchenmusik ist es unerlässlich, bei der Frage nach dem Miteinander der Berufsgruppen immer auch die Vielfalt der ehrenamtlichen und nebenberuflichen Tätigkeitsfelder und Rollen im Blick zu behalten, die das Feld ganz entscheidend mitbestimmen. Vier Grundprobleme sollen im Folgenden im Blick auf das Verhältnis der beiden Berufsgruppen in den Blick genommen werden.

¹ Körndle, Franz/Kremer, Joachim, „Kirchenmusiker“ – Vielfalt und Wandelbarkeit kirchenmusikalischen Handelns in 2000 Jahren, in: dies. (Hg.), Der Kirchenmusiker. Berufe – Institutionen – Wirkungsfelder, Laaber 2015, 11-38

Die Asymmetrie der Machtpositionen

„Das mittelalterliche Kantorenamt war nach kirchlichem Verständnis ein geistliches Amt gewesen.“² Allerdings eben ein dem Bischofs-, Priester- und Diakonenamt untergeordnetes Amt (davon abgesehen, dass es auch Priester-Kantoren gab). Die Reformation beendete diese Stellung innerhalb der Hierarchie der Weihestufen und machte den kirchenmusikalischen Dienst zu einem Beruf, der zwar auch noch zum geistlichen Stand gerechnet werden konnte, aber eben kein kirchliches Amt im engeren Sinn mehr war. Im 17. Jahrhundert konnte das Lehrerkantorat noch als Durchgangsstation zum Pfarramt verstanden werden.³

Im 19. Jahrhundert war dann das Volksschulwesen jedenfalls auf dem Land ganz offiziell dem Ortspfarrer unterstellt. In der Regel standen dem Pfarrer ja keine hauptamtlichen Kirchenmusiker gegenüber, sondern Lehrer oder Schulkantoren, die neben der musikalischen Tätigkeit noch andere Aufgaben hatten, im römisch-katholischen Bereich bis heute ja auch in der Kombination mit dem Küsterdienst.

Diese Asymmetrie in der Art der Beruflichkeit ist heute nicht anders, weil nur ein kleiner Teil der Pfarrer:innen mit hauptamtlichen Kirchenmusiker:innen zusammenarbeiten kann. Stattdessen ist hier schon vom Beschäftigungsverhältnis her ein Gefälle zwischen hauptamtlich-verbeamteter Leitungskraft und angestellter nebenberuflicher oder ehrenamtlicher Kirchenmusiker:in die Regel (und wer auf zweiter oder dritter Stelle im Pfarramt endlich auf einen hauptamtlichen Kantor als Gegenüber trifft, muss dann das Miteinander auf Augenhöhe erst – und manchmal mühsam – lernen).

Nun lässt sich erleben, dass auch nebenberufliche Organist:innen mehr Ahnung von der Liturgie und ihrer Dramaturgie mitbringen können als manche Liturg:innen selbst. Die rechtlich subordinierte Stellung kann sich also überkreuzen mit der fachlichen Expertise. Zumindest unterschwellig ist das auch vielen Pfarrer:innen klar. Man könnte damit souverän umgehen und die Gaben in gegenseitigem Respekt würdigen. Oftmals aber wird das Ego narzisstisch geschützt, indem der ganze Bereich, für den die andere Begabung steht, abgewertet wird: das ist dann ja alles „nur“ Liturgie und Begleitmusik, und das Eigentliche sei die Predigt.

Aber auch umgekehrt gibt es solche Schutzreflexe: Religion sei, so könnten die praktisch-theologisch Gebildeten unter den Kirchenmusiker:innen argumentieren, doch heute primär ästhetisch formatiert, weshalb die Predigt als Relikt einer früheren Zeit doch eigentlich besser

2 Kördnle/Kremer, „Kirchenmusiker“, 2015, 27.

3 Belege bei Kördnle/Kremer, „Kirchenmusiker“, 2015, 13.

zugunsten musik-religiös inszenierter Erfahrungsräume zurücktreten solle. Dass beide Positionen aus evangelischer Perspektive kaum haltbar sind, dürfte deutlich sein. Und dass solche Haltungen dem Miteinander abträglich sind, auch. Deutlich dokumentiert sich die Subordination der Kirchenmusiker:innen auch in den Rechtsverhältnissen der verschiedenen Berufsgruppen: beamtenrechtlich (Pfarrer:innen in der Regel), bei den Kirchenmusiker:innen hingegen mit privatrechtlichem Arbeitsvertrag. Dadurch unterscheiden sich allerdings auch die Ansprüche an Loyalität und Lebensführung bei beiden Berufsgruppen, was von manchen Kirchenmusiker:innen im Blick auf Residenzpflicht oder ethische Anforderungen an die Lebensführung auch als entlastend erlebt werden kann. Die Asymmetrie im Verhältnis der Berufsgruppen zeigt sich exemplarisch in der Frage der Repräsentanz in den Leitungsgremien der Kirche. Der Zugang zu den kirchlichen Leitungsgremien ist verschieden: Pfarrer:innen sind in der Regel automatisch Mitglied im Kirchenvorstand/Presbyterium, hauptamtliche Kirchenmusiker:innen etwa in der Ev.-Luth. Kirche in Bayern nur auf Antrag beratend.

Theoretische bzw. praktische Vernunft vs. ästhetische Vernunft ...

Fragt man nach der Tiefenlogik der Ausbildungssysteme und nach den häufigsten Formen der Motivationen, die entsprechenden Berufe zu ergreifen, ergeben sich deutliche Differenzen zwischen Theologen- und Kirchenmusik-Beruf: Das Theologiestudium ist primär ein Sprachstudium (nicht nur der alten biblischen Sprachen, sondern auch heutiger Verkündigungssprache und seelsorgerlichen Redens) und ein historisch orientiertes Studium. Hauptsächlich wird hier die hermeneutische Kompetenz ausgebildet (wenn es denn gelingt), also die Fähigkeit, im Wissen um die differenzierte, primär sprachlich verankerte Tradition des Christentums die Botschaft des Evangeliums heute zu formulieren. Theolog:innen können – wiederum: wenn es gut geht – besonders gut lesen, reden und schreiben. Im Predigerseminar kommen dann noch seelsorgerliche Kompetenzen dazu, das Zuhören, das Wahrnehmen, die Gesprächsführung. Dazu noch ein paar religionspädagogische Kompetenzen und ein bisschen Leitungs- und Verwaltungskompetenz. Die realen Ausbildungsvollzüge wie die realen Motivationen sind meist durchdrungen von einem Primat der theoretischen, der kommunikativen oder ethischen theologischen Rationalität (in der Unterscheidung Immanuel Kants also der theoretischen und der praktischen Vernunft). Nur ganz selten spielt die ästhetische Vernunft eine Leitrolle, und das obwohl seit Friedrich Schleiermacher und in der Praktischen Theologie seit den 1990er Jahren

eine „ästhetische Wende“ ausgerufen worden ist, die aber nach meinem Eindruck nur einen kleinen Teil der Pfarrer:innenschaft erreicht hat.

Der Kirchenmusikerberuf hingegen ist ein Beruf, der in der faktischen Ausbildung wie in der Berufsmotivation primär von der ästhetischen Vernunft zehrt: Also von den Fragen der Wahrnehmung, Gestaltung und Würdigung von ästhetischen Prozessen, die sich in der Regel an den Standards der akademischen Musikausbildung orientieren. Dieser primäre Zugang ist durch das jahrelange, dem Studium ja bereits vorausgehende Instrumentenüben oder die Mitwirkung in Chören eingespielt und zum grundlegenden Habitus geworden, sodass diejenigen Bestandteile des Studiums der Kirchenmusik, die primär zu den anderen Vernunftarten zählen (also z.B. theologische Seminare), eher in den Hintergrund der Ausbildung treten.

Bei der Gestaltung der Gottesdienste treffen nun diese eingeschlifenen Vorrangigkeiten des Vernunftgebrauchs bisweilen hart aufeinander. Während der/die Pfarrer:in den Gottesdienst von der verbalen Verkündigung her konzipiert, geistreich gemeinte thematische Bezüge zwischen Eröffnung, Tagesgebet, Lesungen, Predigt und Fürbittengebet herstellt und die Lieder dann auch unter thematischen Aspekten eingefügt wissen will (und stolz ist, wenn er/sie dafür die Liedkonkordanz gewälzt hat, aber nie auf die Idee käme, die Lieder zuhause auch einmal laut anzusingen), während also die Pfarrperson sich dem Ganzen primär kognitiv nähert, denken und spielen die Kirchenmusiker:innen (jedenfalls ein Teil von ihnen) primär von der ästhetischen Dramaturgie der Liturgie her, von Passungsfragen ritueller Vollzüge, von musikalisch induzierten religiösen Stimmungen und musikalischen Logiken.

... und unterschiedliche Professionslogiken

Man kann das an zwei wichtigen Schwellenpunkten der Liturgie exemplarisch verdeutlichen: Viele Liturg:innen beginnen (liturgiewissenschaftlich gesehen falsch) den Gottesdienst mit der Formel „Wir beginnen diesen Gottesdienst im Namen ...“. In Wahrheit hat er ja längst mit Glocken, Orgelvorspiel und ggf. Liedstrophe begonnen. Aber das zählt für viele Pfarrer:innen eben nicht zum Eigentlichen. Beim Orgelnachspiel hingegen gibt es verschiedene Varianten: Da kann es sein, dass die Liturg:innen es schon gar nicht mehr zum Gottesdienst gehörend erleben und es einfach ignorieren (z.B. durch dienstliche Nachgespräche mit der Küsterin im Gottesdienstraum). Die Kirchenmusiker:innen sind hingegen – wie auch die Liturgiewissenschaftler – in zwei Lager gespalten: Die einen verstehen die Schlussmusik als reine Prozessionsmusik zum Auszug der Gemeinde und improvisieren dann gerne (hier setzt

sich also die ästhetisch-dramaturgisch-liturgische Sicht durch). Die anderen lassen dem Bedürfnis nach konzertanter Musikedarbietung Raum und erwarten, dass die Gemeinde für fünf Minuten zum Konzertpublikum mutiert und sitzen bleibt (was sie in kulturprotestantisch formatierten Gemeinden ja auch tatsächlich gerne macht). Hier kulminiert dann das ästhetisch-künstlerische Selbstverständnis der Musizierenden hör- und sichtbar im Nachspiel. Die ästhetische Vernunft reklamiert außerhalb der Logik der Liturgie ihren eigenen Raum und formiert sich als Gegengewicht zur Predigt.

Die Frage, wieviel Zeit für die Vorbereitung welches Teils des Gottesdienstes aufgewendet wird, ist eine Prüffrage für beide kirchlichen Berufsgruppen. Wo in extremer Einseitigkeit der/die Pfarrer*in 98% der Zeit für die Predigt und der/die Organist*in 98% der Zeit für das Nachspiel aufwenden, sind Verständigungskonflikte vorprogrammiert bzw. ist klar, dass am Ende die Gemeinde die Verliererin im Kampf der einseitig missverstandenen Professionslogiken sein wird.

Fragt man nach den Anerkennungsprozessen für die jeweilige Profession, also danach, wodurch im jeweiligen Beruf Befriedigung und positive Rückmeldung erfahrbar wird, so lässt sich dies an einem Beispiel verdeutlichen: Am Ausgang nach dem Gottesdienst sagt die alte Dame zur Pfarrerin: „Schön war’s heute wieder“. Die Pfarrerin hört es zwar, kann mit dem Lob aber nicht wirklich viel anfangen. Hätte die Dame gesagt: „Ihren Gedanken vorhin in der Predigt, dass ich immer wieder auch im grauen November einen Anlass zum Danken für mein Leben finde, den nehme ich heute mit nach Hause, der baut mich auf“ – dann hätte sich die Pfarrerin wirklich gefreut. Anerkennung finden Pfarrer:innen insbesondere dann, wenn ihre Lebensdeutung trifft, wenn die Kasualansprache den richtigen Ton traf, oder wenn auf dem Feld der Gemeindeentwicklung ihre Anstrengungen sichtbar gelingen, d.h. wenn beispielsweise Leute zu Glaubenskursen kommen. Die Geltungsmaßstäbe sind solche von „Wahrheit“ und „Richtigkeit“: Gut ist das Wirken für die Pfarrerin, wenn sie Wahrheiten fürs eigene Leben vermitteln konnte und Hinweise auf das richtige Handeln und Leben zu geben imstande war. Ganz anders die Organistin: „Schön haben Sie heute gespielt“ – das ist ein ästhetisches Urteil, welches ins Schwarze des Selbstverständnisses trifft. Ästhetisches Gelingen, das ist doch das Ziel der eigenen Berufstätigkeit!

Ob Theolog:innen und Kirchenmusiker:innen gleichzeitig glücklich und zufrieden sein können, könnte daher als fraglich und vielleicht sogar als unwahrscheinlich gelten. Aber das Unwahrscheinliche im Windhauch des Heiligen Geistes möglich zu machen, wäre eben genau die Aufgabe der gemeinsamen Verantwortung für die Liturgie und im Gemeindeleben!

Die Zugehörigkeit zu unterschiedlichen kulturellen Milieus

Ein Teil der Verständigungsprobleme zwischen Pfarrer:innen und Kirchenmusiker:innen liegt auch zunehmend in der Zugehörigkeit zu unterschiedlichen kulturellen Szenen und Milieus. Häufig entstammen die Kirchenmusiker:innen einem hochkulturell geprägten bildungsbürgerlichen Milieu. Das hängt mit der Selektion durch das instrumentelle Können bei den Aufnahmeprüfungen der Hochschulen für Musik zusammen. Wer da aufgenommen werden möchte, muss bereits als Kind mit Instrumentalunterricht angefangen haben. Wer bereits als Kind Instrumentalunterricht genießt, verdankt dies meistens den kulturellen Interessen seiner Eltern – und wächst dann in einer sehr speziellen Jugendkultur auf, für die die Mitwirkung in der Kantorei, der Orgelunterricht, Jugendsingwochen und Jugend musiziert statt DSDS Leitmarken sind.

Heutige Theologiestudierende (und auch schon die der 1990er und 2000er Jahre) hingegen entstammen nur mehr im Ausnahmefall dem Pfarrhaus oder dem Kantorenhauhalt. Ihre kulturellen Hintergründe sind sehr plural geworden. Da gibt es noch einige, die mit klassischer Kirchenmusik aufgewachsen sind und selbst schon die D- oder C-Prüfung haben. Eine größere Zahl aber ist durch die verbandliche Arbeit von CVJM, EC etc. geprägt und durch das dort übliche populäre Liedgut (was wenig mit den neuen geistlichen Liedern des Evangelischen Gesangbuchs und der landeskirchlichen Anhänge zu tun hat). Und ein dritter Teil ist völlig säkular und präferiert angesagteste Hip-Hop-Sänger oder Elektro-Pop. Nur ein kleinerer Teil der Theologiestudierenden bringt so etwas wie rituelle Kompetenz oder eine Sozialisation im traditionellen Gottesdienst mit. Die Welt der liturgischen Musik wie auch die traditionelle Gottesdienstform bleibt daher einem Großteil des heutigen theologischen Nachwuchses völlig verschlossen und wirkt auf sie wie ein versunkenes museales Relikt aus unbekanntem Vorzeiten. Im Predigerseminar (und teilweise auch schon während des Studiums) bemüht man sich dann um das Singenlernen dieser „sonderbaren“ Gesänge aus der Liturgie und alter Choräle und wird über die Notwendigkeit von Kyrie, Gloria, Sanctus und Agnus Dei belehrt, lässt all das wie auch den Altargesang zum Abendmahl dann aber möglicherweise bei nächster Möglichkeit auch gerne wieder bleiben. Die Begegnung mit für Liturgiegesang sensiblen Kirchenmusiker:innen oder mit den Fans der Orgelmusik wird so zum Bewährungsfeld eines Kulturkampfes verschiedener Milieus. Dieses Dilemma wird sich in den nächsten Jahren eher noch verstärken und ist außer durch intensiviertere, am besten gemeinsame „interkulturelle“ Bildungsprozesse kaum auflösbar.

Probleme der (Über-)Spezialisierung in Spannung zum umfassenden Auftrag

Das Aufgabengebiet aller kirchlichen Berufsgruppen hat sich ausdifferenziert und erweitert. Für den Pfarrberuf ist das hinlänglich deutlich: pädagogische, seelsorgliche, liturgische, publizistische, verkündigende und verwaltende Aufgaben bilden ein komplexes Arbeitsfeld. Aber auch im kirchenmusikalischen Dienst wird die Ausdifferenzierung schon bei der Wahl des Studienganges offensichtlich: Neben dem klassischen Studium der Kirchenmusik an Musikhochschulen gibt es eigens einen Bachelor-Studiengang für populare Kirchenmusik, das heißt zur Ausbildung von Berufsmusikern „für den professionellen Einsatz in den Praxisfeldern kirchlicher Populärmusik.“⁴ Ob nun „klassisch“ oder „populär“ ausgebildet – in der Praxis sind schließlich, neben dem Orgelspiel bzw. der musikalischen Ausgestaltung von Gottesdiensten und der Kantoreiarbeit, die Arbeit mit Kindern, die Leitung von Instrumentalensembles und Posaunenchor, ggf. Bandarbeit, die Begleitung von Blockflötengruppen, das Anleiten von Gemeindesingen etc. notwendig.

Die Spannung zwischen der Zuständigkeit fürs Ganze des Berufsbereichs und den Schwerpunkten der eigenen Begabung (und Überzeugung) kann zu erheblichen Spannungen im Miteinander der Berufsgruppen führen, weil die Verantwortlichkeit für das Ganze der kirchlichen Arbeit sehr unterschiedlich ausgeprägt sein kann und zu starke Spezialisierungen auf Kritik stoßen können. Hier sind derzeit beide Berufsgruppen herausgefordert, einerseits die Zuständigkeit für immer breiter werdende Arbeitsfelder wahrzunehmen und zugleich eigene Begabungen und Schwerpunkte zu entwickeln, aber so, dass nicht nur das eigene Hobby zum Berufsschwerpunkt wird. Ego-Virtuosen und überspezialisierte einseitige Begabungen gibt es natürlich in allen Berufsgruppen und sie sind überall in gleicher Weise eine Herausforderung für ein förderliches Zusammenwirken der Berufsgruppen. Die Entwicklung von Teamfähigkeit bereits in der Ausbildung zählt daher zu den wesentlichen Voraussetzungen späterer guter Zusammenarbeit.

Eine wesentliche Voraussetzung von Teamfähigkeit ist dabei das wirkliche Interesse an den anderen Berufen und ein Basiswissen über den anderen Beruf. „Theologen haben meist keine Ahnung, welche ein großes Pensum an unterschiedlichsten Prüfungen eine Kirchenmusikerin im Verlauf ihrer acht bis zwölf Semester an der Hochschule zu absolvieren hat, von einer Kenntnis der einzelnen Fächer ganz zu schweigen.“⁵ Und andersherum gilt das analog. So herrschen bis hin in die

⁴ Vgl. Evangelische Pop-Akademie, <https://www.ev-pop.de/studium-ba/> (letzter Zugriff: 5.12.2018).

ersten Berufsjahre Klischees vor: Die Theolog:innen halten die Kirchenmusiker:innen primär für Orgel-Instrumentalisten und Chorleiter, während die Kirchenmusiker:innen bedingt durch das fokussierte Aufeinandertreffen bei Kasualien und Gottesdiensten die Pfarrer:innen häufig auf ihre Prediger-Rolle engführen und gar nicht sehen, wie vielfältig der Dienst einer Pfarrerin oder eines Pfarrers ist und welche unterschiedlichen Kompetenzen dafür notwendig sind. Übrigens haben Theolog:innen wie Kirchenmusiker:innen eine wichtige Aufgabe gemeinsam, die in den Überlegungen zu den Berufstheorien beider Berufe zu kurz kommt. Beide sind auf das Hören der Gemeinde angewiesen. Während immerhin in der Predigtlehre (etwa bei Rudolf Bohren) einiges zum Hören und zu den Hörenden zu lesen ist, fehlen ausgerechnet im Bereich der Kirchenmusik tiefere Überlegungen zum Hören der Gemeinde (während die fachmusikalische Gehörbildung natürlich in der Ausbildung präsent ist). Beide Berufsgruppen könnten sich doch zunächst als Förderer und Bildner besseren Hörens verstehen: einerseits des Hörens auf die Schrift und auf das lebendige aktuelle Zeugnis des Evangeliums, andererseits des Hörens auf Klänge und Töne als energetisch-affektive Träger des Evangeliums.

Im gemeinsamen Auftrag unterwegs

Voraussetzung für ein Konzept einer Gemeindepastoral im konstruktiven Zusammenspiel unterschiedlicher Berufsgruppen wäre, dass in vermutlich größeren als den bisherigen Parochialeinheiten Teams der verschiedenen Berufsgruppen kooperativ zusammenarbeiten. Es gibt ja jetzt bereits etliche Gemeinden, in denen mehrere Pfarrstellen mit gemeindepädagogischen Kräften, einer Kantor:innenstelle und Verwaltungskräften zusammengebunden sind und die Beteiligten im Team zusammenarbeiten.⁶ In einigen Landeskirchen wird die Arbeit in „multi-professionellen Teams“ derzeit in Reformprozessen auch ausdrücklich als Ziel formuliert (so etwa in der ELKB, während in der EKIR dafür schon seit Jahren die rechtlichen Bedingungen geschaffen wurden).⁷ Die Verantwortung für das ganze kirchliche Leben und die fachliche Spezialisierung erfordern dafür zukünftig ein noch viel höheres Maß an kooperativer Teamfähigkeit, als sie bislang in den kirchlichen Berufen üblich ist. Diese Kompetenz rückt zu einer fundamentalen Basiskompetenz aller kirchlichen Berufe auf.

⁵ Arnold, Jochen, Mit Lust singen und sagen. Was verbindet und unterscheidet die Kompetenzen von Pfarrern und Kirchenmusikern?, in: MuK 76 (2006), 389-393.

⁶ Ähnlich berichtet für Bamberg: Kasper, Ingrid: Gelungene Kirchenmusik, in: MuK 88 (2018), 345

Das Kuratorium der Lebenskunst

Meine Vision lautet⁸: Alle kirchlichen Berufsgruppen fördern die christliche Lebenskunst – wenn darunter verstanden wird, die christliche Freiheit in der Nachfolge Christi erkennbar und verantwortlich zu gestalten. Christliche Lebenskunst ist symbolisch-spielerische Erschließung des Heiligen und weisheitlicher Lebensstil der Liebe im Alltag. Die haupt-, neben- und ehrenamtlichen Mitarbeiter:innen der Kirche sind Hirten und Hüterinnen solcher Lebenskunst, sozusagen das „Kuratorium“ christlicher Lebenskunst (von cura = Sorge). Sie sind Teil des einen und umfassenden pastoralen Dienstes, der Lebenskunst-Pastoral. Theolog:innen helfen durch ihr Reden, Schreiben und Zuhören zur Lebensdeutung aus dem Geist des Evangeliums und tragen (zusammen mit den gemeindlichen Gremien) die leitende Verantwortung für die Gemeindeentwicklung. Kirchenmusiker:innen stiften an zur ästhetisch-spirituellen und liturgischen Lebenskunst. Erzieher:innen und Religionspädagog:innen regen religiöse Selbstbildungsprozesse an, Diakon:innen organisieren die Hilfe für Bedürftige und Notleidende, gestalten soziale Bildungsprozesse und beteiligen sich an der Verwaltung, Verwaltungsangestellte sorgen für das Funktionieren der Organisation und Küsterinnen und Hausmeister kümmern sich um die Gebäude und Grundstücke. Im Gottesdienst wie im Gemeindeleben wirkten sie alle mit ihren jeweiligen professionellen Kompetenzen als Fachleute zusammen, die zum Dienst der Kommunikation des Evangeliums berufen sind.

7 Vgl. die hilfreiche Zusammenschau der aktuellen Debatten um multiprofessionelle Teams: Schendel, Gunther, Multiprofessionalität und mehr. Multiprofessionelle Teams in der evangelischen Kirche – Konzepte, Erfahrungen, Perspektiven, SI kompakt Nr. 3/2020, Hannover 2020.

8 Vgl. Bubmann, Peter, Das Amt der Kirchenmusik im Kuratorium der Lebenskunst. Eine pastoraltheologische Zukunftsvision, in: Winfried Bönig u.a. (Hg.): Musik im Raum der Kirche. Fragen und Perspektiven. Ein ökumenisches Handbuch zur Kirchenmusik, Stuttgart u. Ostfildern 2007, 268-278; und: Bubmann, Peter, Zum Miteinander der Berufsgruppen. Empirische und konzeptionelle Anstöße, in: Angela Hager/Martin Tontsch (Hg.) (für die Evangelisch-lutherische Kirche in Bayern): Rothenburger Impulse. Wissenschaftliche Konsultation im Rahmen des Prozesses „Berufsbild: Pfarrerin, Pfarrer“ in Wildbad Rothenburg vom 30.6. bis 1.7.2015, Nürnberg 2015, 13-22 (auch online zugänglich: http://www.berufsbild-pfr.de/sites/www.berufsbild-pfr.de/files/files/Anlagen_Abschlussbericht/13.%20Rothenburger%20Impulse.pdf (letzter Zugriff: 04.12.2018)).

Überarbeiteter Vortrag im Rahmen des Landeskonvents der Kirchenmusiker in der ELKB 2018 im Wildbad Rothenburg o.d.T. und zugleich ein Beitrag zum Prozess „Miteinander der Berufsgruppen“ in der ELKB. Vgl. zur Grundlegung: Bubmann, Peter, Der gemeinsame Dienst und die Vielfalt der Ämter. Am Beispiel des Verhältnisses von PfarrerInnen und KirchenmusikerInnen, in: DPfBl, 106 (2006), 59-62. Dieser Beitrag ist bereits im Heft 12/2020 des Deutschen Pfarrerverblattes erschienen und wurde mit Einverständnis des Autors in KLANGGUT abgedruckt.

Neue Liederhefte in der EVLKS

Neue Liedersammlungen der Ev.-Luth Landeskirche Sachsens
zu Taufe-Trauung-Bestattung

Von Oberkirchenrat Martin Teubner, Landeskirchenamt Dresden

Jeder Gottesdienst wird lebendig, wenn sich Gemeinde rege beteiligt. Sie tut das mit Gebeten, Lobrufen und Gesängen. So antwortet sie auf die Verkündigung des Evangeliums. Christinnen und Christen beteiligen sich an Gottesdiensten mit unterschiedlicher Intensität: mal still hörend, mal laut singend, mal interessiert, mal irritiert.

Das gilt auch für Gottesdienste anlässlich einer Taufe, einer Trauung oder einer Bestattung. In solche Gottesdienste bringen die Mitfeiernden ihre Gottesbeziehung genauso mit wie ihre Beziehungsgeschichten zu der Tauffamilie, den Eheleuten oder den Verstorbenen. Lieder, Gebete, Bibeltexte oder die Evangeliumsverkündigung regen ihre Gedanken an, Worte klingen in der Gefühlslage der Gottesdienst Feiern nach. Daher sollten insbesondere Gottesdienste, die lebensweltliche Übergänge begleiten, von Kirchenmusikern und Pfarrerrinnen sensibel vorbereitet werden. Sie sollten sich an den Bedürfnissen sowohl der Gemeinde als auch der Tauffamilien, Eheleuten und Hinterbliebenen orientieren.

Auch wenn die Ortsgemeinde die persönliche Situation der Tauffamilie, der Eheleute und der Hinterbliebenen nur erahnen kann, wünschen sich diese oft, dass die feiernde Gemeinde sie in ihre Mitte nimmt und sie als Gemeinschaft von Christinnen und Christen trägt. Was in diesen emotionalen Momenten eine Ortsgemeinde auszeichnet, ist, den Tauffamilien, Eheleuten und Hinterbliebenen eine zugewandte und einfühlsame Stimme zu leihen. Sie wird hörbar, wenn die Gemeinde singt oder Texte vorträgt. Sie achtet die Gefühle der Tauffamilie, der Eheleute und der Hinterbliebenen genauso wie die frohe Botschaft von der Gnade Christi, der Liebe Gottes und der Gemeinschaft des Heiligen Geistes.

Eine gut überlegte Auswahl von Liedern kann das Zusammenklängen von Menschen, die wegen einer Taufe, einer Trauung oder einer Bestattung in unsere Gottesdienste gekommen sind, und der Ortsgemeinde befördern. Und sie kann so manche Glaubensüberzeugung der traditionellen Gottesdienstgemeinde an Glaubensinteressierte weitergeben. Menschen jeden Alters, die sich in Umbruchsituationen oder Übergängen befinden, nehmen christliche Frömmigkeit mittels stimmiger Lieder aufmerksam wahr.

In den neu vorliegenden Liedsammlungen finden sich sowohl ein ausgewählter Liedschatz des Evangelischen Gesangbuches und des Liedbuches *Singt von Hoffnung* als auch Lieder aus anderen Liedsammlungen sowie neueren Veröffentlichungen. Natürlich kann eine solche Liedauswahl nicht alle geeigneten und bewährten Lieder aufnehmen. Das Evangelische Gesangbuch, das in den kommenden Jahren einer Revision unterzogen wird, steht für eine gut durchdachte Liedauswahl auch weiterhin wie das Liedbuch *Singt von Hoffnung* oder das Ergänzungsheft zum Evangelischen Gesangbuch den Gemeinden für ihre Kasualgottesdienste zur Verfügung.

Die neuen Sammlungen geben eine Liedauswahl wieder, die nach Kriterien wie Singbarkeit, theologischer Aussagegehalt, Milieusensibilität, Musikepochenvielfalt u. a. getroffen worden ist. Die Auswahl erhebt den Anspruch, dass der feiernden Gemeinde und ihren Gäste über Lieder ein Zugang zum Gottesdienst und der darin vermittelten Glaubensbotschaft eröffnet werden kann. Es ist der Herausgeberin wichtig, den Gemeinden ein Liedrepertoire zur Verfügung zu stellen, das vielfältige Nutzungsmöglichkeiten bietet und die vielen Liedgenres und theologischen Aussagen angesichts einer Taufe, einer Trauung oder einer Bestattung zum Klingen bringt. Im besten Fall kann die Liedauswahl u.a. die Frömmigkeit der Tauffamilien, der Eheleute und der Hinterbliebenen bereichern.

Die Planung und Durchführung einer Taufe, Trauung und Bestattung ermöglichen es, mit den Tauffamilien, den Eheleuten und den Hinterbliebenen über den christlichen Glauben und die christliche Frömmigkeit ins Gespräch zu kommen. Gegebenenfalls reicht schon eine Liedstrophe, ein Vers aus, um das Evangelium zum einen mit fremden und zum anderen mit angeeigneten Worten zu verkündigen. Liedtexte, so fremd sie auf den ersten Blick auch wirken können, widerspiegeln eine Frömmigkeit, die Christinnen und Christen zu ihrer jeweiligen Zeit gelebt und den nächsten Generationen weitergegeben haben. Auch wenn manche Aussagen über Gott für uns heute erklärungsbedürftig sind, so haben diese Gottesbilder Gläubige in ihrem Leben geprägt und getragen. Obwohl die Praxis der Taufe, die Praxis der Trauung oder die Praxis der Bestattung sich über die Jahrzehnte ändern, so gründen sie weiterhin auf einer biblischen Grundlage, die neu vertont und mit neuen Bildern beschrieben wird.

Neben der Auswahl von Liedern ist es der Herausgeberin wichtig, Interessierte über die Taufe, Trauung und Bestattung zu informieren. Kasualien, die im Kontext der Ortskirchgemeinde stattfinden, benötigen im Vorfeld und in der Durchführung einfühlsame Begleitung der Eheleute, Hinterbliebenen und Tauffamilien. Oft begegnen Christinnen und Christen, aber auch Konfessionslose in einer Amtshandlung der Ortsge-

meinde und ihren Seelsorgerinnen und Seelsorgern sowie Kirchenmusikerinnen und Kirchenmusikern zum ersten Mal bzw. zum ersten Mal in einem intensiveren Austausch über Leben und Glauben.

Die Liedsammlungen bieten daher auch Texte, die zum einen den Ablauf der Taufe und Trauung erläutern als auch Hinweise zum vorbereitenden Gespräch mit den kirchlich Verantwortlichen erläutern. Die Liedsammlungen sind auch dafür gedacht, Interessierten ein Material für das Lesen zuhause zur Verfügung zu stellen.

Um sich in den Liedsammlungen gut zurechtfinden zu können, sind die Lieder und Texte nach Rubriken sortiert: die Liedsammlung zu Taufe und Trauung geht am Gottesdienstablauf entlang, die Liedsammlung zur Bestattung greift die Themen des Kirchenjahres sowie Glaubensaussagen wie z. B. „Gottes Kinder geborgen in seiner Hand“ oder „Glaube/Hoffnung/Liebe“ auf.

Interessierte können nun nach Bedarf die Liedsammlungen bei der Öffentlichkeitsarbeit der Landeskirche bestellen. Eine erste Ausstattung ist in den Kirchgemeinden verteilt worden und steht für Taufen, Trauungen und Bestattungen zur Verfügung. Über eine Resonanz jedweder Art freut sich die Herausgeberin. Im besten Fall kann diese Resonanz Hinweise geben auf die Lied- und Textauswahl für ein revidiertes Evangelisches Gesangbuch, das aller Voraussicht nach im Jahr 2030 erscheinen wird.



Welches Lied ?

Zur Liedauswahl in den neuen Liedsammlungen „Alles, was wir brauchen“ und „Von guten Mächten treu und still umgeben“

Von Martina Hergt, Fachbeauftragte für Chor- und Singarbeit, AKM

Sie kennen das: Da gibt es Trauergesellschaften, wo ein Lied nur von wenigen Sänger:innen stimmlich mitgetragen wird. Oder ein Trauergespräch, in dem bereits ausgewählte Liedwünsche des Verstorbenen oder der Trauerfamilie benannt werden. Da gibt es Brautpaare, welche mit einer fertigen Musikabfolge zum Traugespräch erscheinen. Ihnen sind bestimmte Lieder und Texte ein unbedingter Herzenswunsch. Andere verlassen sich lieber auf einen „mitreißenden und berührenden“ Singvorschlag der Pfarrer:in oder „singerfahrener“ Freunde. Da gibt es Eltern mit einer ganz festen Vorstellung der Tauffeier. Formen und Bräuche werden über Generationen weitergeben. Und da ist die Taufgesellschaft, die selten in einer Gemeindebank zusammenkommt. Die Suche nach einem passenden Lied und nicht genau „zu wissen, wie das hier geht“, erzeugt eher Anspannung. Zu guter Letzt ist da noch die Gottesdienstgemeinde, welche feiert und das Taufgeschehen in ihre Mitte stellt oder an der Einsegnung, der Trauung oder der Bestattung einfach Anteil nimmt. Lieder begleiten dies.

Jede Kasualie ist wortwörtlich ein besonderer Fall. Lebenswelten und Lebenswirklichkeiten prallen aufeinander: Gemeinde- und Familienbedürfnisse, Hochverbundene und Kirchensuchende. Der Austausch, ob und wie in diesen Lebenswelten (aktiv) gesungen wird, ist unerlässlich und muss dazugehören, wenn Lieder zu den Feststationen unseres Lebens eine Rolle spielen sollen. Ein sensibler Umgang ist hierbei besonders wichtig. So auch das Gespräch zur Frage der Liederauswahl und des Werbens um Beteiligung im Singen. Denn das aktive Singen entfaltet eine andere Wirkung und Kraft, als das passive Hören. Das Mittun nimmt mich in die Tongemeinschaft hinein. Ich höre meinen Nachbarn neben mir. Klänge tragen gemeinsam unsere Emotionen und binden Freude, Trauer, Glück... Wer Lieder singen will, braucht gute Liedersammlungen und Liedhinweise. Die vorliegenden neuen Liedbücher möchten das aktive Singen unbedingt unterstützen und befördern. Der Liederschatz des EG weist gerade einmal 13 Lieder in der Rubrik „Taufe und Konfirmation“ und nur drei Lieder unter „Trauung“ aus. In SvH finden sich vier Tauflieder unter dem erweiterten Rubriknamen „Taufe/Taufgedächtnis“. Außerdem noch zwei Trauungslieder, wobei beide neuen Textaussetzungen auf altbekannte Melodien verfasst wurden. Natürlich passt ein Psalm- oder Segenslied auch fast immer zu einer

Tauffeier oder Trauung. Doch der Wunsch nach einer größeren Repertoirebreite und nach Liedern mit weiteren Themen, Facetten und lebensweltlichen Akzenten zu diesen Kasualfeiern ist verständlich. Welche Lieder nehmen zum Beispiel die Besonderheiten einer Kindtaufe, einer Erwachsenentaufe, einer Tauferinnerungsfeier, des Taufgedächtnisses, eines Tauffestes, einer Taufe im Gottesdienst, einer Trauerfeier beim Tod eines Kindes oder der Einsegnung von Jubelpaaren (... zum Beispiel wo nur ein Partner Mitglied einer Kirchgemeinde ist) auf und befördern geistliche Tiefe? Das Redaktionsteam hat sich dieser Aufgabe gestellt.

Zwei Konzepte – zwei unterschiedliche Liedbücher?

Das blaue Buch zu TRAUUNGEN & TAUFEN versteht sich als Ergänzung zum EG. Es kann als Beiheft ausgelegt werden. Alle Lieder, welche sich nach einer eingehenden Prüfung aus EG, SvH und EG.E zum Thema Taufe und Trauung aus Perspektive des Herausgeberteams besonders empfohlen und bewährt haben, wurden aufgenommen. Auch die Mehrfachnutzung eines Buches bei den umgangssprachlich so genannten „Traufen“ (meint Taufhandlungen bei Trauungen) oder zu Einsegnungen von Jubelpaaren in Gottesdiensten bietet sich hier an.

Das grüne Heft zu BESTATTUNGEN versteht sich als eigenständiger Liedfundus, gern auch unabhängig vom EG. Bestattungen unterscheiden sich im Hinblick auf die Orte mit Trauer- oder Friedhofskapellen erheblich von anderen Kasualien. Auch wenn kein Gesangbuch in einer städtischen Trauerhalle oder am Ort einer Aussegnung vorhanden ist, finde ich in dieser Sammlung ein grundständiges Liedrepertoire. Das grüne Heft nimmt so im Besonderen viele Lieder des EG auf. Es ist bewusst schmal und klein im Format gehalten und damit gut geeignet für den mobilen Einsatz.

Was ist gut singbar?

In großer Achtsamkeit gegenüber den vielen Textern und Melodisten wurden für die Liedsichtung die Regionalanhänge des EG, viele selbstständige Regionalausgaben einzelner Landeskirchen sowie weiterer Verlagsausgaben ausgewertet.¹ Mit viel Engagement hat das Redaktionsteam so über 270 Liedtitel angeschaut, bewertet und auf Kriterien ei-

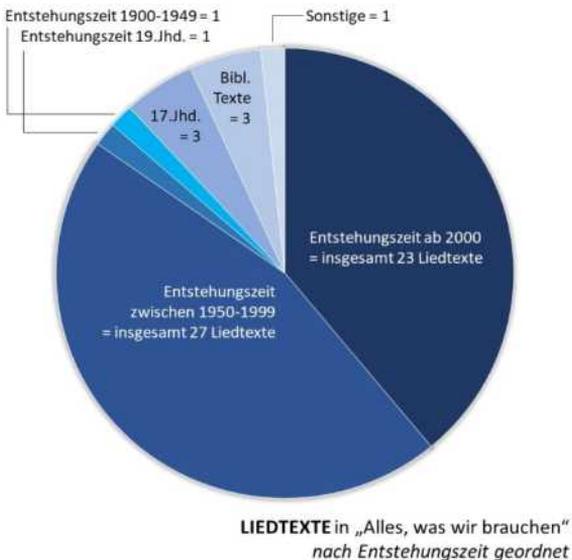
¹ ausgewertete Liedsammlungen: elf Regionalausgaben zum EG, darunter u.a. Singt von Hoffnung; Wo wir dich loben, wachsen neue Lieder Plus; Kommt, atmet auf; Singt Jubilate; Himmel, Erde, Luft und Meer; Egplus; Durch Hohes und Tiefes; Gotteslob 2013; freiTöne; Evangelisch Methodistisches Gesangbuch; Feiern und Loben; Jesus, unsere Freude; Lebensweisen; WortLaute; Kindergsangbuch Claudius-Verlag, Unser Kinderliederbuch, Liederbuch für die Jugend und weitere

ner leichten Anwendung in der (gottesdienstlichen) Praxis geprüft. Dabei ist aufgefallen, dass viele der aufgefundenen neueren Lieder sehr komplexe Formen für den „normalen“ Gemeindegesang haben. Einige Lieder in den ausgewerteten Sammlungen sind eher für solistischen Gesang geeignet. Oder sie sind eher mit einer „Ansingband“ wirklich sofort mitsingen. Manche der Lieder entsprachen nicht unserem lutherischen Kasualverständnis und blieben in „Stimmungsmalereien“ hängen. Auch stellen gerade sehr rhythmisch orientierte Lieder besondere Anforderungen an Orgel- bzw. Tastenspieler. Die Qualität der Lieder in Bezug auf Stimmigkeit von Text und Wort war der Redaktionsgruppe sehr wichtig.

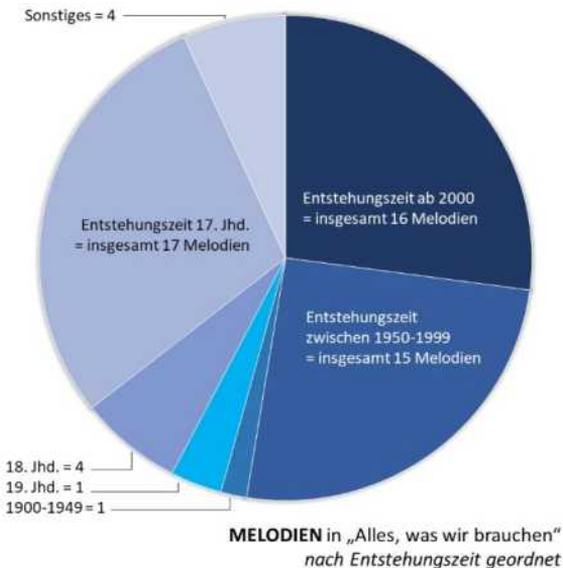
Bei „älteren“ Liedern stellen sich ganz andere Fragen als bei jüngeren Liedgut: Sind die Sprachbilder heute verständlich? Was braucht es für begleitende „Geländer“ oder Türöffner zu einem Lied, um einen Verständniszugang zu diesen Bildern oder zur Wortwahl zu bekommen? Welche melodischen Wendungen können wir heute schwer abgreifen, welche stellen zu hohe musikalische Anforderungen z. B. an eine kleine Trauergemeinde mit wenigen singeübten Personen? Finden sich Anknüpfungspunkte zu aktuellen Themen wieder, die heute unsere Lebenswirklichkeit prägen? Erstaunlich: Die Durchmischung einer Musikepochenvielfalt stellte sich nach der ersten Vorauswahl der Redaktionsgruppe im Liederkanon ganz automatisch her. Ebenso eine Farbvielfalt der musikalischen Stilmittel. Unsere Lebenswirklichkeiten sind bunt, so auch die Lieder, die in den letzten Jahren neu erschienen und in Liedbüchern Heimat gefunden haben. Hierbei kann Populäres durchaus alt und neu sein.

Zur Liedauswahl im blauen Heft „Alles, was wir brauchen“

Von den 59 Liedern in der Sammlung zu Taufe und Trauung sind bereits zwölf im EG oder SvH auffindbar. 80 Prozent der Lieder wurden somit neu aufgenommen. Hierbei muss allerdings unbedingt erwähnt werden, dass unter diesen 47 neu aufgenommenen Liedern 21 Beiträge versteckt sind, bei denen eine neue Textdichtung auf eine bereits vorhandene Melodie geschrieben wurde. Ein prominentes Beispiel für die Verwendung einer Lehnmelodie ist zum Beispiel EG 395 (Vertraut den neuen Wegen). Allein im Stammteil des Gesangbuches finden sich unter den 535 Liedern über 131 Texte, die eine Lehnmelodie verwenden, also fast 25 Prozent! Die ganz praktischen Vorteile der Verwendung einer Lehnmelodie liegen auf der Hand. Vielen (auch einer ungeübten Singgemeinde) ist die Melodie bereits bekannt und vertraut. Das schafft Sicherheit. Außerdem verbinden diese bewährten und beliebten Melodien verschiedene Gene-



LIEDTEXTE in „Alles, was wir brauchen“
nach Entstehungszeit geordnet



MELODIEN in „Alles, was wir brauchen“
nach Entstehungszeit geordnet

rationen der Gottesdienstgemeinde quasi von selbst miteinander: Jung und Alt singen beherzt gemeinsam. Auch Volksliedmelodien werden gern als Lehnmelodien benutzt. Besonders beliebt zu Tauf- oder Trauungsliedern scheint die Verwendung der Melodie von EG 503 (Geh aus, mein Herz), EG 455 (Morgenlicht leuchtet) und EG 161 (Liebster Jesu, wir sind hier) zu sein. Zur letztgenannten Melodie von 1664 lagen der Redaktionsgruppe über zehn (neue) Textvorschläge vor. Drei wurde aufgenommen. Unter den Liedverfassern mit „neuem Text auf alte Melodie“ finden sich bekannte Autoren wie Detlev Block, Peter Spangenberg, Fritz Woike. Darüber hinaus laden sechs mehrstimmige Sätze und sechs Kanons zum Gemeindesingen ein, was sich zum Beispiel sehr gut in einem Familiengottesdienst mit Taufe oder einem Traugottesdienst mit einer geübten Sängerschar anbieten könnte.

Besonders hinzuweisen ist, dass in der Sammlung Lieder zu finden sind, die in einer Kindergruppe (KITA, Grundschule, Kindergottesdienst) gut zu singen sind und Elemente des Taufgeschehens kindgerecht verarbeiten. So das Lied 1 (*Zwei Menschen haben ja gesagt*), Lied 31 (*Ich trage einen Namen*) oder Lied 27 (*Ich bin getauft*), neben bekannten weiteren Weisen wie Nummer 7 (*Das wünsch ich sehr*) oder Nummer 22 (*Mache dich auf und werde licht*).

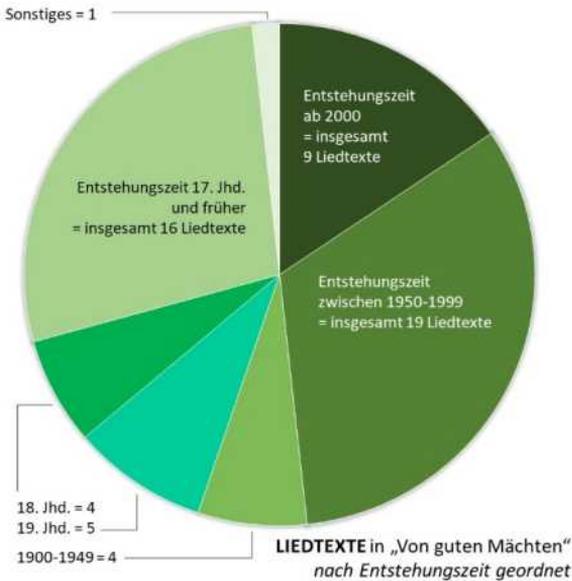
Die Bandbreite der Stile ist groß. Es finden sich in der Samm-

lung Melodien aus der ostkirchlichen Liturgie, auch Lieder von Martin Luther bis hin zum 21. Jahrhundert. Bekannte Namen von Melodisten wie Johann Rudolf Ahle, Johann Crüger oder Liedermacher der Kirchentagsbewegung wie Peter Janssens, Wolfgang Teichmann, Fritz Baltruweit sowie aktuelle christliche Songwriter wie Martin Pepper oder Albert Frey fehlen nicht. Es gibt sehr einfache Liedstrickmuster bis hin zu anspruchsvollen (nach Meinung des Redaktionsteams noch für den Gemeindegesang nachvollziehbaren) Formen. Eine englischsprachige Weise und mehrsprachige Strophenvarianten haben bei fünf Liedern Aufnahme gefunden. Zwei Lieder entstammen einem Taufliederwettbewerb der Westfälischen Landeskirche 2018: so das wunderbare Tauf- und Bekenntnislied *Ich sage Ja* von Okko Herlyn und die fragend-suchende Liedvorlage *Gott, ich muss dir mal was sagen* von Wieland Bopp-Hartwigs. Beide Lieder sind eine Empfehlung für die Taufe von Erwachsenen oder auch zur Konfirmation.

Zur Liedauswahl im grünen Heft „Von guten Mächten treu und still umgeben“

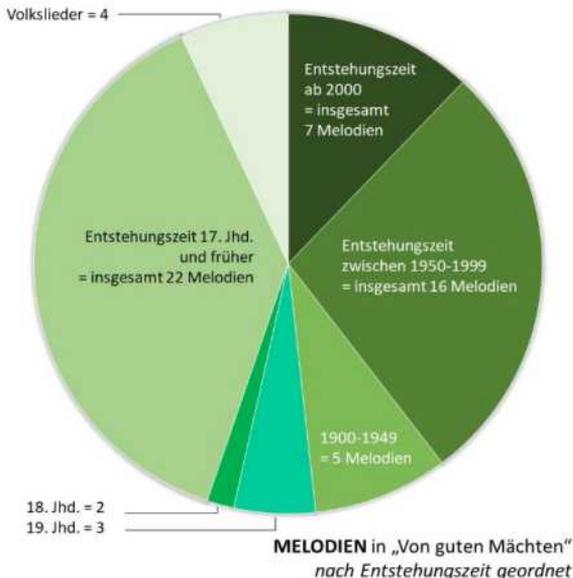
Von den 58 Liedern in der Sammlung zu Bestattungen finden sich bereits 28 Lieder im EG und sieben Lieder in SvH. 60 Prozent der Lieder wurden also diesen beiden Stammbüchern entnommen! Im Liederschatz der vergangenen Jahrhunderte finden sich sehr beliebte Weisen, die zu Tod und Leben, über das Abschied nehmen, aber auch zu Trost und Hoffnung geeignete Worte und Klänge finden. Sie sind vielen wichtig und vertraut geworden und werden daher sehr gern gesungen. Diese Lieder sollten auf keinen Fall fehlen. So führt beispielsweise das Lied *Wer nur den lieben Gott lässt walten* aus dem 17. Jhd. und *Von guten Mächten treu und still umgeben* aus der ersten Hälfte des 20. Jhd. die Beliebtheitsskala in verschiedenen Liedumfragen auf den obersten Rängen mit an.

28 Liedtexte, die nach 1950 entstanden, wurden in den Liederkanon der Ausgabe aufgenommen. Davon wiederum neun Textdichtungen, die erst nach 2000 veröffentlicht wurden. So finden sich neben bekannten Texten von Dietrich Bonhoeffer, Jochen Klepper, Arno Pötzsch, Eugen Eckert des 20. Jahrhunderts auch neuere Liedtexte zum Beispiel von Clemens Bittlinger, Christoph Schilling, Norbert M. Becker, Hella Heizmann, Peter Strauch, Claus-Peter März u.a. im grünen Heft. Besonders zu Bestattungen bietet es sich an, den reichen Schatz der Lieder zum Kirchenjahr einzubinden. Viele Lieder des Advents, der Osterzeit oder am Ende des Kirchenjahres können Anker zwischen Lebenssituation und Gemeindeleben sein und haben Eingang in die Sammlung gefunden.



Was ist zu sagen, wenn ein Kind stirbt? Der Singspruch Nummer 39 (*Du kamst und gingst mit leiser Spur*) oder Lied 24 bzw. 25 (*Alles so still auf einmal*), Lied 40 (*Ruh aus Kind, zieh hinüber*), Lied 38 (*Aus der Zwiebel wird die Blume*) oder das bekannte Lied 50 (*Meinem Gott gehört die Welt*) versuchen dieses Thema behutsam aufzunehmen.

Zwei Kanonvorschläge und sechs mehrstimmige Satzvorschläge (davon zwei Taizé-Gesänge) laden in ruhigen und mehrmaligen Wiederholungen zum gesungen Innhalten ein. Volksweisen aus Schottland, Amerika und das Spiritual *Wayfaring stranger*, englischsprachige Textunterlegung oder Strophenhinweise ergänzen ein vielseitiges Bild und bieten Andockstationen für unterschiedliche musikalische Stilvorlieben.



Instrument des Jahres 2021 – Die Orgel.

Ein Beitrag zum sächsischen Orgelbau im Zeitalter der Industrialisierung

Von Tobias Haase, Fachbeauftragter für das Orgelwesen der EVLKS

Von den etwa 1.450 Orgeln in der sächsischen Landeskirche entstanden lediglich rund 80 vor dem Jahr 1800. Der weitaus größte Teil – ca. 1.000 – stammt aus dem 19. und frühen 20. Jahrhundert. Dass nicht mehr ältere Instrumente erhalten sind, ist nicht nur den Verlusten durch Stadtbrände oder Kriege geschuldet. Obwohl bereits im 14. Jahrhundert erste Orgeln in sächsischen Kirchen belegt sind, erhielt erst mit der Reformation das Singen von Liedern einen festen Platz im Gottesdienst und damit die Orgel ihre hauptsächliche Bestimmung. Zur gleichen Zeit entstand mit der Entwicklung des Schulwesens auch das Berufsbild des Lehrers und Kantors bzw. Organisten. In professionelle Hände gegeben, erwachsen aus der zunehmend anspruchsvolleren Orgelmusik immer neue Anforderungen an die Instrumente, flächendeckend auch im ländlichen Raum seit Einführung der Lehrerseminare ab 1778. Das Pedal wurde obligatorisch, die Klaviaturnumfänge erweitert, die Palette der Klangfarben, Stimmtonhöhe und Stimmungsart der musikalischen Entwicklung und dem Zeitgeschmack angepasst. Entsprechend oft wurden die Instrumente umgebaut oder durch Neubauten ersetzt und besonders im 19. Jahrhundert florierte der Orgelbau in Sachsen. Mit der Industrialisierung gingen ein rasantes Bevölkerungswachstum und ein wirtschaftlicher Aufschwung einher. Damit waren auch Anlass und materielle Grundlage gegeben, viele ältere Kirchen in Stadt und Land zu ersetzen oder neue in neuen Stadtvierteln zu bauen.

Seit dem Mittelalter wurden mechanische Orgeln in handwerklicher Fertigung als Unikate für die jeweilige Kirche gebaut. Doch die gute Auftragslage im 19. Jahrhundert führte mit zahlreichen Firmenneugründungen auch zu einem stärkeren Konkurrenzkampf und Innovationsdruck. Neue Maschinen, wie die um 1840 aufgekommene Zinnhobelmaschine, ließen die Produktivität steigen. Angeregt vom Klavierbau, wurden bislang individuell gefertigte Baugruppen durch gleichartige und separat montierbare Einzelteile ersetzt, die eine serielle Herstellung in großen Stückzahlen erlaubten. Als Beispiele seien Trakturwinkel oder Wellenlagerdöckchen genannt, die nun bei Verschleiß auch unkompliziert ausgetauscht werden konnten. Voraussetzung dafür, wie auch für viele weitere Veränderungen der traditionellen Konstruktions- und Bauweise, war insbesondere die industrielle Massenproduktion von Schrauben. Hochspezialisierte Zulieferer, z.B. von Mechanikteilen, Zungen-

und Labialpfeifen, konnten sich nicht zuletzt dank der neuen Medien und Transportmittel etablieren, wie Annoncen, Kataloge und Bahnfrachtaufkleber auf Orgelteilen belegen.

Das neue Klangideal erforderte schließlich eine Umstellung der gesamten Konstruktionsweise. Anzahl und Größe der erklingenden Pfeifen bestimmen die Menge des durchströmenden Windes und damit die Größe der Tonventile. Der im Laufe des 19. Jahrhundert stetig zunehmende Anteil an tiefen Registern ließ den Windverbrauch enorm ansteigen. Die entsprechend größeren Tonventile konnten nur mit großer Kraft geöffnet werden, an ein virtuoseres Spiel war nicht mehr zu denken. Ab 1880 wurden deshalb verschiedene Systeme erprobt, um die Bewegung der Taste über Luftdruckleitungen zu beliebig vielen Tonventilen zu übertragen. Statt mit mechanischen Bauteilen arbeiten diese pneumatischen Orgeln mit Bleiröhren, kleinen Bälgen und Membranen aus Leder oder Gummituch. Für die mühelose Bedienung selbst größter Orgeln musste der Organist nun lediglich eine geringe Verzögerung in Kauf nehmen und erhielt noch zusätzliche Spielhilfen wie feste und freie Kombinationen, Oktavkoppeln oder eine Crescendowalze.



Spieltisch der Jehmlich-Orgel von 1910 in der Phillipuskirche in Leipzig, Foto: Frank Peiter

Ein frühes Patent kaufte die Dresdner Firma Jehmlich auf und prä-sentiert 1889 auf einer Ausstellung in Dresden eine kleine Orgel mit pneumatischem Spielsystem. Firma Jehmlich baute fortan mit großem Erfolg ausschließlich pneumatische Orgeln, ihr Absatz überflügelte bald die gesamte Konkurrenz. Alle anderen Firmen gerieten in Zugzwang und mussten sich ebenfalls kurzfristig umstellen, um am Markt zu bleiben. Für die Firmen bedeutete die neue Technik eine Veränderung der gesamten Produktionsweise und damit enorme Investitionen. Neue Maschinen mussten angeschafft und die Mitarbeiter umgeschult werden. Als Planungsgrundlage genügte bis dahin oft die Gehäusezeichnung, notwendige Konstruktionen wurden direkt auf dem Werkstück aufgerissen. Die komplexe pneumatische Technik erforderte dagegen eine ingenieurmäßige Planung und das Arbeiten nach Konstruktionszeichnungen.

Dieser Herausforderung zeigten sich nur wenige Firmen gewachsen. Neben unbedeutenden Reparaturbetrieben bestanden im Jahr 1890 in Sachsen immerhin 22 Orgelbauwerkstätten, die – bis auf Jehmlich – neue mechanische Orgeln bauten. Um 1910 existierten nur noch sechs größere Firmen, die ausnahmslos Orgeln mit pneumatischen Kegelladen herstellten. In der gleichen Zeit nahm die Produktivität sogar zu. Soweit bekannt, wurden 1890 lediglich 14 neue Orgeln mit insgesamt 238 Registern fertiggestellt. Die verbliebenen Firmen bauten im Jahr 1910 dagegen 19 Orgeln mit insgesamt 430 Registern. Die in den 1920er-Jahren einsetzende Reformbewegung führte zwar zur Rückbesinnung auf barocke Klangideale, technisch wurde jedoch weiter an der pneumatischen oder mittlerweile auch elektrischen Traktur festgehalten. Erst mit der 1939 einsetzenden Kriegswirtschaft war die industrielle Phase des sächsischen Orgelbaus beendet, die anhaltende Materialknappheit und die Unterbrechung von Lieferketten durch die deutsche Teilung ließen nur die Rückkehr zu einer weitgehend handwerklichen Fertigung zu.

Orgelbauer in Sachsen heute

Von Tobias Haase, Fachbeauftragter für das Orgelwesen der EVLKS

Bereits seit dem 15. Jahrhundert sind Orgelbauer in Sachsen namentlich bekannt. Bevölkerungsdichte, Wirtschaftskraft und die hohen Ansprüche an die Kirchenmusik sorgten über Jahrhunderte für eine gute Auftragslage, die immer wieder auch Orgelbauer aus anderen Regionen und dem Ausland anzog. Konkurrenz und reger Austausch hielten die Orgelbaukunst auf einem vergleichsweise hohen Qualitätsniveau

mit Vorbildwirkung weit über die Landesgrenzen hinaus. Heute bestehen etwa 20 Firmen unterschiedlicher Größe und Schwerpunktsetzung, die deutschlandweit oder sogar international tätig sind. Ihr teilweise vergleichbarer Werdegang wird vor allem aus der jüngeren Geschichte verständlich.

Mit den Firmen Jehmlich in Dresden und Eule in Bautzen konnten sich seit 1808 bzw. 1872 zwei der ältesten Orgelbaubetriebe in Familienhand mit Neubauten und Restaurierungen über alle Zeitwenden behaupten. Von den anderen traditionsreichen Firmen erlosch Schmeisser in Rochlitz bereits 1975, von Schuster in Zittau sind mit Benjamin Welde seit 1995 und Christian Max seit 2010 noch zwei ehemalige Mitarbeiter selbständig tätig. In Moritzburg besteht in dritter Generation die Firma Rühle, deren Schwerpunkt seit der Gründung 1932 auf Restaurierungen liegt.

Der zu DDR-Zeiten schwierige Schritt in die Selbständigkeit gelang 1982 Georg Wünning in Großolbersdorf, 1987 Gerd-Christian Bochmann (verstorben 2020) in Kohren-Salis und schließlich Kristian Wegscheider 1989 in Dresden. Während Wünning vor allem neue Orgeln mit bemerkenswerten konstruktiven und musikalischen Lösungen schuf und Bochmann eine Vielzahl an Orgeln in Westsachsen und Thüringen mit Reparaturen und Instandsetzungen erhielt, verlegte sich Wegscheider auf Restaurierungen und Neubauten in historischen Stilen.

Mit der Umwandlung von Jehmlich und Eule in Volkseigene Betriebe (VEB) standen deren Kapazitäten zwischen 1972 und 1990 den Kirchengemeinden nur eingeschränkt für Reparaturen und Wartungen zur Verfügung. Abhilfe schufen einige Kantoren, wie Reinhold Forberger in Jahnsbach und Egon Hoyer in Radebeul, die als Laien in ihrer Freizeit Orgeln überholten. Ab Mitte der 1970er Jahre wurden eine ganze Reihe ausgebildeter Orgelbauer bei den kirchlichen Baubrigaden oder den Kirchenbezirken angestellt. Diese führten Wartungen und Überholungen durch, die die Kirchengemeinden mit dem jeweiligen Anstellungsträger abrechneten. Mit Ekkehart Groß in Waditz, Christian Reinhold in Bernsdorf und Johannes Lindner in Radebeul machten sich zwischen 1990 und 1998 drei der kirchlichen Orgelpfleger selbständig und führen seitdem mit unterschiedlichen Betriebsgrößen Instandsetzungen, Restaurierungen sowie (mit Ausnahme Lindners) auch Neubauten aus.

Bei den Neugründungen ab der Jahrtausendwende lassen sich zwei Gruppen unterscheiden. Thomas Wolf, der 1995 die Firma Schüssler in Greiz übernommen hatte, verlegte 2002 seinen Betriebsitz nach Limbach im Vogtland und Frank Peiter, ein langjähriger Mitarbeiter von Georg Wünning, arbeitet seit 2005 selbständig in Lengefeld. Beide verfügen über eine Werkstatt, haben Mitarbeiter und ein großes Tätigkeitspektrum. Dagegen arbeiten Reinhard Schäbitz als Intonateur und Tho-

mas Bartsch als Spezialist für pneumatische und elektrische Spieltische seit 2000 hauptsächlich für andere Orgelbaufirmen im In- und Ausland. Sowohl als Subunternehmer wie auch auf eigene Rechnung sind Marcus Stahl in Dresden und Josef Poldrack in Chemnitz tätig.

Eine andere Gruppe von Spezialisten bilden die Zulieferer von Orgelbauteilen, deren Fertigung eine besondere, nicht in jeder Firma vorhandene Ausrüstung erfordert. Mit Ernst Hönig gab es bereits 1955 bis 1972 einen selbständigen Metallpfeifenbauer in Bautzen. Als solcher arbeitete auch Günter Lau von 1990 bis 2009 in Laußnitz, mit dessen umfangreicher Werkstattausrüstung Albrecht Haasemann seit etwa 2015 in Graupa Metallpfeifen baut. Für Orgelbaufirmen in aller Welt fertigt Henry Güntzel in Herwigsdorf seit 1999 aufschlagende und durchschlagende Zungenregister. Stephan Märker in Dippoldiswalde und Matthias Hinkel in Ansprung liefern hauptsächlich hölzerne Orgelteile wie Windladen, Bälge oder Orgelbänke. Ungenannt bleiben an dieser Stelle eine ganze Reihe von Orgelbauern, die als freie Mitarbeiter für verschiedene Firmen arbeiten.

Orgel-Entdeckertour

Mit jungen Menschen auf "Orgel-Entdeckertour"
in unseren fünf Dorfkirchen - einfach herrlich!

Von Kantorin Sybille Schulze, Kirchspiel Bärnsdorf-Naunhof (Text und Foto)

Mit dabei: Die Kirchenmaus, die es in fast jeder Kirche gibt. Unsere Kirchenmaus liebt Orgelmusik und sitzt einfach nur begeistert und glücklich da. Tolle musikbegeisterte junge Menschen waren gekommen, um mal „alle Register zu ziehen“ und dabei die Sinne einer Orgel zu erspüren. Hat eine Orgel wirklich auch fünf Sinne?

Eingeladen sind in unseren vier Kirchen Kinder und Jugendliche, die Klavierspielen können, lernen oder einfach nur begeistert sind von der „Königin der Instrumente“. Probieren, lauschen darf Jeder! Natürlich alles Corona-conform mit Maske, mit Abständen und sogar mit Handschuhen. Und man staune: Das geht!

Wie mutig waren die kleinen und großen Orgel-Solisten beim ersten Treffen. Nach kurzer Erläuterung zur Orgel ging es ohne Zögern und Zaudern ran an die Tasten. Die Jüngste wagte sich sofort freiwillig zu beginnen: mutig und richtig gut! Wir hörten bestens vorbereitete Stücke von den Pianist:innen im Alter zwischen 8 und 16 Jahren. Einige mitgekommene Kinder lauschten nah bei der Orgel und etliche Eltern, Groß-

eltern und Geschwister waren unsere Zuhörer. Zwei Brüder spielten sogar wunderbar vierhändig - zum Glück ist die Orgelbank sehr breit. Natürlich ist das Spielgefühl, die Umstellung, das Sitzen völlig anders als beim Klavier und auch erst einmal irritierend. Aber diese Zauberwirkung, die das größte Instrument - die Orgel - entfaltet, wenn man eines der Register zieht; dann auch mal viele oder alle - das ist unbeschreiblich und man sollte es probieren. Die Orgel ist das einzige Instrument, in welches man auch hinein gehen bzw. per Leiter klettern kann.

Natürlich nur unter Aufsicht! Es ist ein ganz besonderes Erlebnis, in einer Orgel zu stehen, während sie gespielt wird. Auch das können wir während der Tour erleben. Auf alle Fälle stellten wir fest: Die Orgel sieht königlich aus – sie klingt einzigartig – sie riecht manchmal etwas nach Holzschutzmittel – die Tasten fühlen sich geschmeidig an und sie schmeckt zum Schluss schokoladig oder Schaumzuckermäuserich lecker! Eine Orgel, sei sie noch so klein oder riesig groß hat auch fünf Sinne!

Weitere Entdeckungstouren in Bärnsdorf und Berbisdorf sind geplant im Jahr der Orgel. Die Orgelmaus und der Entdecker-Bastelbogen sind wieder mit dabei!



Fachgruppe Orgel

Die Fachgruppe Orgel der Hochschule für Kirchenmusik stellt sich vor.
Von Prof. Martin Stroh häcker, Dresden

Innerhalb des Kirchenmusikstudiums spielt die Orgelausbildung eine zentrale Rolle und erfolgt in den zwei Fächern Literaturspiel und Liturgisch Orgel. Mit mir sind wir zusammen elf Dozent:innen:

Marianne von Einsiedel, Kreuzorganist Holger Gehring, Frauenkirchenkantor Matthias Grünert, Dr. Wolfram Hoppe, Frauenkirchenorganist Samuel Kummer, Florian Mauersberger (Marienkirche Pirna), Hans Christian Martin (Crosta) Burkhard Rüger (Christuskirche Strehlen), Marcus Steven (Leiter der C-Ausbildung) und Steffen Walther (Kreuzkirche Chemnitz). Das ist eine tolle Truppe geballter Fachkompetenz mit unterschiedlichsten Schwerpunktsetzungen. Diese Vielseitigkeit ist für Unterricht und Prüfungsbewertungen ein nicht zu unterschätzender Reichtum.

Da es in unseren Hochschulräumen nur kleinere Übe-Orgeln gibt, finden der Orgelunterricht und alle Prüfungen in Dresdner Kirchen statt. An der Restaurierung der herrlichen Jahn-Orgel in der Versöhnungskirche hat sich die Hochschule deshalb auch finanziell mit einem größeren Betrag beteiligt. Die Wegscheider-Orgel in Loschwitz dürfen wir auch für die Eignungsprüfungen nutzen.

Die Dresdner Kollegen unterrichten in ihrer jeweiligen Kirche. Mit der Dreikönigskirche gibt es einen Vertrag: der Stelleninhaber der Orgelprofessur ist gleichzeitig Organist der Dreikönigskirche. Die dortige Eule-Orgel steht so an allen Wochentagen von morgens bis abends der Hochschule zum Unterricht zur Verfügung und wird auch von den auswärtigen Dozenten genutzt. Vermutlich ist sie die Orgel unserer Landeskirche mit den meisten Betriebsstunden, zumindest während der Semesterzeit.

Für die Studierenden ist es unverzichtbar, viele Orgeln unterschiedlichster Stilistik kennenzulernen und zu spielen. Deshalb veranstalten wir (zu Nicht-Corona-Zeiten) regelmäßig Orgelkonzerte unserer Studierenden. Eine lange Tradition hat hierbei das Eröffnungskonzert der Konzertreihe an der Silbermann-Orgel Dittersbach. Da der Termin immer mit der Rhabarber-, Erdbeer- und Spargelzeit zusammenfällt, ist für ein kulinarisches Beiprogramm im Hause Stroh häcker gesorgt, und das Konzert erfreut sich unter den Studierenden großer Beliebtheit. Zum ganzheitlichen pädagogischen Konzept gehört auch noch mit Indica oder Volleyball eine sportliche Aktivität auf dem Eschdorfer Sportplatz zur Verdauung vor dem Nachtsch dazu.

Unsere letzte Orgelfahrt vor Corona führte uns nach Oberschwaben. Wir spielten die historischen Orgeln von Joseph Gabler in Weingarten, Karl Joseph Riepp in Ottobeuren und Johann Nepomuk Holzhey in Obermarchtal, Rot an der Rot und Neresheim. Untergebracht waren wir in der katholischen Akademie Obermarchtal. Hier lernten wir den katholischen barocken Prunk der Klosteranlagen auch noch bei den Mahlzeiten kennen. Der Kontrast zu unserer Jugendherberge mit Selbstversorgung in Stralsund hätte nicht größer sein können.

Wir Organisten haben ein unerschöpfliches Musikrepertoire aus allen Epochen und passend dazu traumhaft schöne Instrumente von unschätzbarem Wert, gerade auch hier in Sachsen. Dabei scheint es zwischen einer Renaissance-Orgel mit mitteltöniger Stimmung und kurzer Oktave und einer pneumatischen Sauer-Orgel kaum noch Gemeinsamkeiten zu geben. Diese riesige Bandbreite und Vielseitigkeit ist Herausforderung und Inspiration zugleich.

Das Kirchenmusikstudium läuft Gefahr, sich in viel zu vielen Fächern zu verlieren. Die Orgelausbildung profitiert aber auch von den anderen Fachbereichen und umgekehrt: Tonsatz/Generalbass/Komposition und Gehörbildung für die Umsetzung der Ideen beim Improvisieren, Klaviertechnik für die Virtuosität, Jazz/Rock/Pop für neue Stilistiken, Theologie/Hymnologie für die Interpretation von Choralvorspielen, Gesang für das „sangeliche Spiel“. Vielleicht ist das Kirchenmusikstudium die profunde Musikausbildung.

Möge unsere Ausbildung beitragen zur Entwicklung unserer Studierenden zu Persönlichkeiten, die mit ihrer Begeisterung für die Musik unsere Kirche prägen. Und möge unsere Kirche diesen Reichtum der Musik auch wertschätzen.

*Eule-Orgel der
Dreikönigskirche
in Dresden*

*Foto:
M. Strohhäcker*



Herzlichen Glückwunsch!

Kammersängerin Barbara Hoene zum 75. Geburtstag
Von Prof. Barbara Christina Steude

Zum Ende des verrückten Sommersemesters verabschiedeten wir Kammersängerin Barbara Hoene aus Anlass ihres 75. Geburtstages in den Ruhestand.

Als gebürtige Leipzigerin aus musikalischem Elternhaus, ihr Vater war selbst Opernsänger, sang sie bereits als Kind im Kinderchor der Oper Leipzig und im Rundfunkkinderchor. Das Singen als Beruf war schon zeitig ihr Wunsch, so begann sie mit 16 Jahren an der Hochschule für Musik „Felix Mendelssohn Bartholdy“ ein Studium im Fach Gesang, nachdem sie zunächst ebenfalls die Aufnahmeprüfung für ein Ballettstudium erfolgreich bestanden hatte. Sängerbische Kompetenz, Haltung und Etikette prägen ihren Unterricht bis heute.

Ihr Weg führte von einem ersten Engagement am Staatstheater in Dessau, zur Oper in Halle bis an die Sächsischen Staatsoper Dresden. Hier wurde sie 1973 Mitglied des Solistenensembles und im Jahr 1980 zur Kammersängerin ernannt. In der Entwicklung von der Soubrette hin zum lyrisch-dramatischen Koloratur Sopran sang sie die großen Mozart-Sopranpartien wie Konstanze, Donna Anna, Donna Elvira, Fiordiligi und Pamina ebenso wie die Violetta in Verdis *La Traviata*, Leos Janáčeks *Jenufa* in der gleichnamigen Oper, George Bizets *Micaëla* in der *Carmen*, Richard Wagners *Eva*, *Elisabeth* und *Elsa*, Richard Strauss' *Elektra* sowie die *Sophie* im *Rosenkavalier* anlässlich der Wiedereröffnung der *Semperoper* 1985.

Die Händelpreisträgerin war von 1980 bis 1990 ständiger Gast beim Dresdner Kreuzchor, gab Gastspiele in Europa, Japan und Brasilien. Mit ihrer beweglichen Sopranstimme, der souveränen strahlenden Höhe füllte sie auch als erfahrene Bühnensängerin ihre Partien in den Konzerten mit emotionaler Präsenz. Sehr am Herzen lag ihr besonders die Sopranpartie aus der Schöpfung von Joseph Haydn.

Als Lehrerin sorgte Barbara Hoene mit ihrer erfrischenden und direkten Art für viel Farbigkeit zu Prüfungen, Musizierstunden und Klassensingen in unserer Hochschule. Sie ist bis heute als Sängerin mit eigenen Chansonabenden und kleinem Ensemble, den *Elbhanglerchen* aktiv und beeindruckt uns mit ihrer stimmlichen Fitness immer wieder.

Ihrem immerwährenden Interesse an der Entwicklung von Kunst und Kultur in Dresden, an Konzerten und Theater verleiht sie in ihren



eigenen Projekten bis heute Ausdruck. Dadurch und durch ihre rege Unterrichtstätigkeit jung geblieben, war sie in unserem Kollegium eine Farbe, die wir vermissen werden. Wir schätzen ihre altersweise Kombination aus gesundem Selbstbewusstsein, das auf einer beeindruckenden sängerischen Leistung und Erfahrung beruht, sowie ihre freundliche, ehrliche Bescheidenheit. Als „Eisbrecher“ in so mancher schwierigen Situation wird uns ihr sonores „Naja“ fehlen!

Wir wünschen Barbara Hoene einen erfüllten und gesunden „Unruhestand“ in diesen besonderen Zeiten und sagen Danke für ihre langjährige engagierte Tätigkeit an unserem Haus.

Professor Matthias Weichert zum 65. Geburtstag

Von Prof. Barbara Christina Steude,

Der 65. Geburtstag von Professor Matthias Weichert in diesem Jahr soll Anlass für einen kurzen Rückblick auf seine Unterrichtszeit an unserer Hochschule sein.

Seit dem Jahr 1997 unterrichtet er an unserem Haus angehende Kirchenmusiker:innen im Fach Gesang und blickt selbst auf eine langjährige Laufbahn als Sänger und Gesangspädagoge zurück.

Als ehemaliger Thomaner von Kindesbeinen an vertraut mit den großen Werken der Kirchenmusik, studierte er nach dem Abitur Gesang an der Hochschule für Musik Carl Maria von Weber in Dresden und legte dort 1981 sein Staatsexamen als Sänger und Gesangspädagoge ab.

Sein Berufsleben vereinte von Anbeginn das eigene Singen und das Unterrichten. So hatte er 1981-2013 einen Lehrauftrag für Gesang an der Hochschule für Musik in Dresden inne und wurde dort 2002 zum Honorarprofessor ernannt. Nach dem Studium folgten Engagements an den Landesbühnen Sachsen, der Nationaloper Brüssel, sowie Gastverträge an der Komischen Oper Berlin, der Staatsoper Berlin und der Oper Leipzig. Matthias Weichert ist Robert-Schumann-Preisträger, Hugo-Wolf-Preisträger und war Stipendiat der Bayreuther Festspiele. Im Sommer 2000 beendete er nach zwanzigjähriger Theatertätigkeit seine Bühnenlaufbahn und ist seitdem als freischaffender Konzert- und Oratoriensänger tätig. Von seiner umfassenden Kenntnis des musikalischen Repertoires, von Bach, Mozart, Haydn, Mendelssohn, Brahms, Fauré, Strauß,



Martin bis hin zu zeitgenössischer Musik und Musical profitieren seine Studierenden bis heute ebenso wie von seinem zweiten Studium, der Chorleitung. Als gefragter und erfahrener Konzertsänger blickt er auf viele ereignisreiche Konzertjahre zurück. In zahlreichen Aufführungen gemeinsam mit dem Chor der Hochschule für Kirchenmusik Dresden erklang sein facettenreicher Bariton. Besonders erinnere ich mich an eine Aufführung von Günther Neuberts *Laudate Ninive* für Baßbariton, Chor, Kinderchor, Orchester, im gleichen Konzert Frank Martins *In terra pax* für Solisten, Chor, Orchester unter der Leitung von Prof. Christfried Brödel, ebenso an Aufführungen der *Matthäusp passion*, zahlreichen Bachkantaten, gemeinsames Singen von Joseph Haydns *Schöpfung*, an die Uraufführungen von Matthias Drudes *Weihnachtsoratorium*, von Hennig Frederichs *Passionserzählung der Maria Magdalena* gemeinsam mit Gertrud Günther. Nicht wenige seiner zahlreichen *Weihnachtsoratorien* sang Matthias gemeinsam mit uns Kolleginnen der Hochschule für Kirchenmusik, für andere Aufführungen reiste er nach Japan, Korea oder nach Houston, Texas.

Bei ehemaligen Studierenden war und ist er ein gern gesehener und geschätzter musikalischer Gast. Nach seinen Lieblingspartien gefragt, lautet die Antwort: „Christus“ in der *Matthäusp passion* von Johann Sebastian Bach und die Partie des „Elias“ aus dem gleichnamigen Oratorium von Felix Mendelssohn Bartholdy, auf der Bühne war es der „Papa-gem“ aus Wolfgang Amadeus Mozarts *Zauberflöte* und der „Silvio“ aus dem *Bajazzo* von Ruggero Leoncavallo.

In dieser Konzertsaison hätten wohl zu den bisher 316 Aufführungen des *Weihnachtsoratoriums* von Johann Sebastian Bach noch einige hinzugezählt werden können, wenn nicht die momentanen Umstände das Konzertieren unmöglich machen würden.

Wir wünschen Matthias Weichert, dass er auch nach der Verabschiedung an unserem Haus seine Erfahrungen sowohl als Konzertsänger als auch als Pädagoge weitergeben kann.

Professor Matthias Drude zum 60. Geburtstag

Von Prof. Dr. Christfried Brödel

Matthias Drude gehört zu den prägenden Persönlichkeiten im Lehrkörper der Hochschule für Kirchenmusik Dresden. 1993 in eine Dozentur für Musiktheorie berufen, entfaltete der gebürtige Niedersachse ein vielfältige Tätigkeit, die ihn weit über die Grenzen der Hochschule hinaus bekannt machte. 2001 wurde er zum Professor ernannt.

Generationen von Studentinnen und Studenten verdanken ihm die Grundlagen für ein strukturelles Verständnis der Musik, ebenso Kenntnisse in Gehörbildung, Partiturspiel, Formenlehre und Instrumentenkunde.

Matthias Drude studierte Schulmusik, Musiktheorie, Geschichte und Komposition bei namhaften Lehrern, von denen hier nur Diether de la Motte und Ulrich Leyendecker genannt seien.

Die Hochschule kann sich glücklich schätzen, in ihrem Lehrkörper einen Komponisten zu haben, der weit über Sachsen hinaus bekannt ist. Seiner Feder entstammen zahlreiche größere und kleinere Werke vorrangig geistlichen, aber auch weltlichen Charakters, mit Instrumenten und a cappella.

Am bekanntesten ist wohl sein Weihnachtsoratorium nach einem Text von Dietrich Mendt (1997 uraufgeführt), das in einer CD-Aufnahme des Hochschulchores mit Sinfonietta Dresden bei dem renommierten Label Dabringhaus & Grimm vorliegt. In weiteren oratorischen Werken widmete sich Matthias Drude u. a. den Themen Passion, Ostern, Pfingsten und der Schöpfung. Er wählte dabei stets Texte, die die biblischen Berichte aus der Sicht der Gegenwart reflektieren. Bemerkenswert sind auch seine Kompositionen von Poetischen Kommentaren der Dichterin Carola Moosbach. Diese hat zu jeder der geistlichen Kantaten Bachs einen Text vorgelegt, der den Inhalt der Bachkantate kontrapunktiert.

Drudes Tonsprache ist verständlich und ansprechend. Seine ausgesprochen klangorientierte und rhythmisch stark differenzierte Kompositionsweise bezieht Klänge aus der Spätromantik und der klassischen Moderne ein. Er liebt opulente Besetzungen, ist aber durchaus in der Lage, auch kleine Formen zu erfüllen. Aus jahrelanger produktiver Zusammenarbeit schätze ich seine kompositorische Phantasie und die Flexibilität, mit der er sich den jeweiligen Anforderungen stellt.

Nicht unerwähnt bleiben darf die große Bereitwilligkeit, mit der sich Prof. Drude stets für anstehende hochschulorganisatorische Aufgaben sowie für Fragen der Weiterentwicklung des Kirchenmusikstudiums engagiert hat. Seit 2001 ist er außerdem 1. Vorsitzender des Landesverbands Sachsen im Deutschen Komponistenverband.

Ich wünsche Herrn Prof. Drude noch viele weitere gute Jahre unverminderter Schaffenskraft!



Professor Martin Strohhäcker 60plus

Ein persönlicher Blick auf eine Weggemeinschaft in der Kirchenmusik,
von LKMD Markus Leidenberger

Sehr geehrter Herr Professor Strohhäcker, lieber Martin,

unsere Weggemeinschaft begann in den siebziger Jahren des letzten Jahrhunderts in Leonberg. Es nannte sich C-Ausbildung. Niemand sollte das mit der in Dresden bekannten C-Ausbildung gleichsetzen. Aber immerhin, wir bekamen Orgel- und anfänglichen Chorleitungsunterricht bei dem damaligen Kantor an der Stadtkirche Leonberg. Den Kurs besuchten sieben Schüler und Schülerinnen aus unterschiedlichen Gemeinden der Region. Wir trafen uns im Gemeindehaus oder auf der Orgelempore. Es war eine denkwürdige Runde, denn die Ausbeute für die Kirchenmusik war überragend: Sechs der sieben Teilnehmenden studierten später Kirchenmusik!

Es gab natürlich viele Unterstützer in den Familien und auch weitere Lehrer, aber einer war bestimmt hauptverantwortlich für diese biographische Lenkung: Gotthold Krämer, unser gemeinsamer Lehrer in der C-Ausbildung, welcher mit unglaublichem Fleiß, Engagement und Überzeugungskraft für die Sache der Kirchenmusik einstand.

Der hellste Kopf mit den schnellsten Fingern unter uns warst Du. So kam es, dass Gotthold Krämer eine Schallplatte mit Dir als Solist bei einem Händel-Organkonzert aufnahm.

Ja, wir kommen aus der Schallplatten-Generation. Kann sich noch jemand erinnern? Das sind diese runden, schwarzen Scheiben mit Rillen drauf und einem Loch in der Mitte, welche man auf einen Drehteller bringt und einen Abnahmearm mit Nadel vorsichtig darauf legt. Eine Schallplatte mit selbst eingespielter Musik zu besitzen, war damals schon etwas ganz besonderes. Dann gab es Tonbänder, Kassetten-Recorder, Walkmans, CD-Player.

CD-Aufnahmen gibt es nun wie Sand am Meer und jeder kann das machen, nun sogar online streamen. Seltsam, wie die Technik sich verändert - vielleicht kann man das Fortschritt nennen - und dennoch ist der Mensch, mit Kopf, Körper, Armen, Beinen, Lunge, Herz, Verstand und Gefühl immer noch gleich komplex und kompliziert, ohne Fortschritt, wie ehemals.

Unsere Wege gingen dann auseinander. Wir studierten an unterschiedlichen Hochschulen. Du kamst bis nach Paris und Barcelona und doch trafen wir uns in Stuttgart wieder. In Erinnerung ist mir eine Stunde der Kirchenmusik in der Stiftskirche Stuttgart. Ich durfte dort mit dem Paul-Gerhardt-Kammerorchester eine Stunde gestalten und Du spieltest ein Händel-Organkonzert. Du sagtest zu mir, das was ich als Di-

rigent da böte, hätte ich wohl nicht bei Gotthold Krämer gelernt. Ja, selbstverständlich waren da viele Studienjahre mit etlichen Professoren für jeden von uns dazwischen, aber auch Du hattest den alten Lehrer aus der C-Ausbildung trotzdem nicht vergessen.

Von der Bezirkskantorenstelle in Neuenbürg aus gelang es Dir dann, 1993 den Ruf nach Dresden an die Hochschule für Kirchenmusik zu bekommen. Wer hätte das 1989 gedacht, als die Menschen vor und auf der Berliner Mauer tanzten, dass für uns beide eine Begegnung in Dresden, als so wichtigem Teil unserer Lebensentwürfe, in Frage kommen könnte.

1994 wurde ich Kantor an der Martin-Luther-Kirche in der Dresdner Neustadt. Für viele in unserer alten Heimat war dieser Schritt unverständlich.

Was wir da im Osten suchten! Wir kamen beide aus wohlgeordneten Verhältnissen, ungekündigten Anstellungen in diese damals graudreieckige Stadt mit oft kaum spielbaren Instrumenten und vergleichsweise schlechter Bezahlung. Die Stadt, besonders die Neustadt, war in den Neunzigern grün: Auf den Dächern wuchsen Birken. Eure Kinder werden sächseln, das war eine der Befürchtungen. Während es mir in Dresden aus dem Kindergarten entgegenschallte: „Die Kinder Leidenberger können schon deutsch, die Eltern müssen das noch lernen.“ Einige Jahre spielte es kaum eine Rolle, dass wir in der gleichen Stadt gelandet waren bis 1999 die Gründung des Ev.-Luth. Kirchspiels Dresden-Neustadt kam. Durch den Wegfall der Kirchenmusikerstelle an der Dreikönigskirche und den Ruhestand von Kantor Gerdes wurde ich plötzlich auch Kantor an der Dreikönigskirche. Da die Gottesdienste aber nicht nacheinander, sondern nur um eine halbe Stunde versetzt gefeiert wurden, war unabdingbar noch ein Organist an dieser Kirche nötig. Nach einigem Hin und Her wurdest Du, nach vorheriger nebenberuflicher, kirchenmusikalischer Tätigkeit bei der Ev.-Luth. Kirchgemeinde Dresden-Bühlau, Organist an der Dreikönigskirche. Damit sicherst Du bis heute diese landeskirchlich wichtige Kirche mit ihrer klangvollen Eule-Orgel, als Ort des Orgelunterrichts für die Hochschule für Kirchenmusik. Dies war im Gefüge von Landeskirche, Haus der Kirche, Kirchgemeinde und Hochschule nicht immer einfach. Heute kön-



nen wir sagen, wir sind glücklich und dankbar, dass Du bereit warst und weiter bereit bist, durch alle Widrigkeiten hindurch, mit Deiner Person und Deinem Amt als Professor der Hochschule für Kirchenmusik, dieser Verbindung zu dienen.

2004 wurde ich Landeskirchenmusikdirektor der Evangelisch-Lutherischen Landeskirche Sachsens. Dadurch kamen wir nochmals in ein neues Bezugsfeld zueinander. Unter anderem darf ich seither die Zeugnisse auch Deiner Studierenden unterschreiben.

Eine von Dir nicht so sehr geliebte Aufgabe ist das Amt des Prorektors. Auch wenn Du Dich in dieser Funktion so weit wie möglich zurück hältst, das brauche ich nicht verschweigen, denn das wissen alle, sind wir doch froh, dass Du dieses Amt innehast. Wir wissen, wenn es darauf ankommt, bist Du da und kannst das sehr wohl trefflich ausfüllen. Besonders wichtig war dies in der Zeit des Wechsels in der Stelle des Chorleitungsprofessors und Rektors. Und auch jetzt, in einer Zeit der Umbrüche und ständigen Fragestellung, wie sich die Hochschule in der Pandemie bewegt, ist es gut, dass der Rektor einer kleinen Hochschule einen ersten Ansprechpartner und Unterstützer für die Ausrichtung der Hochschule hat. Danke.

Wir haben Dir zu danken, nicht nur für die Betreuung Deiner eigenen Studierenden, sondern auch für die Leitung der ganzen Orgelabteilung mit doch recht vielen Orgellehrenden. Wenn man gelegentlich bei Prüfungen dabei sein darf, so kann man erleben, was für ein reicher und gegenseitig befruchtender Austausch unter den Lehrenden zum Wohle der Studierenden innerhalb der Orgelzunft herrscht. Dies ist so nur in einer sich fröhlich ergänzenden Gemeinschaft von Kollegen denkbar. Ob diese Gemeinschaft so frei gelebt werden kann, hängt natürlich auch an dem, der die Fachgruppe leitet. Danke.

Das Wichtigste für den Musiker steht am Ende der Ausführungen: Wir danken Dir für Dein eigenes Orgelspiel, das uns erfreut und ermutigt, das uns inspiriert und uns Gott dafür danken lässt, dass es Dich gibt.

Den Studierenden möchte ich zurufen: Vergesst eure Lehrer nicht! – Aber ich bin sicher, die prägenden Lehrer begleiten uns durch das Leben, auch wenn sie selbst schon gestorben sind. Das ist der eigentliche und beste Lohn, den Lehrende haben können.

60plus, lieber Martin – da sind noch einige Jahre übrig, die wir hoffentlich mit Dir zusammen verbringen dürfen. Darauf freuen wir uns. Die Studierenden, die Kollegen, die ganze Landeskirche.

Markus Leidenberger

Landeskirchenmusikdirektor der Ev.-Luth. Landeskirche Sachsens

Jubilar 2021: Michael Praetorius

Zum 450. Geburtstag und 400. Todestag

Von Dr. Katrin Bemann, Dresden

Traditionellem Liedgut haftet heute oft der Stempel „altmodisch“ oder gar „zu hochschwellig“ an. Zum Glück gibt es aber auch die unverwüstlichen Klassiker. Bei Weihnachtsliedern gehören die ältesten sogar zu den am häufigsten gesungenen, und die vertrauten Chorsätze werden von Generation zu Generation weiter gepflegt. Wer kennt nicht "Es ist ein Ros entsprungen" oder auch "In dulci jubilo" und "Der Morgenstern ist aufgedrungen". Alle drei stammen aus der Feder von Michael Praetorius, der nicht nur in seiner Zeit hoch angesehen war und mit dessen Namen immerhin noch acht Nummern in unserem Gesangbuch verbunden sind. Hinter dem Schöpfer der anrührenden Weihnachtsstücke verbirgt sich eine komplexe Künstlerpersönlichkeit, die uns bis heute viel zu sagen hat und auch in der sächsischen Musikgeschichte eine wichtige Rolle spielt. 2021 begeht die Musikwelt den 450. Geburtstag und zugleich 400. Todestag von Praetorius. Grund genug, ihm ein paar ausführlichere Zeilen zu widmen.

Als Pfarrerssohn (sein Vater hatte noch bei Martin Luther studiert) wird er 1571 im thüringischen Creuzburg nahe Eisenach geboren. Der lutherische Glauben und die tiefe Frömmigkeit des Elternhauses prägen seinen Lebensweg ebenso nachhaltig wie der Besuch der Lateinschule in Torgau, wo er die erst wenige Jahre zuvor von Johann Walter begründete deutschsprachige Kirchenmusikpflege kennenlernt. Nach dem Vorbild zweier seiner Brüder beginnt Praetorius in Frankfurt an der Oder zunächst ein Studium der Theologie und Philosophie, schließt es jedoch nicht ab, sondern übernimmt stattdessen die Stelle als Organist an der altehrwürdigen St. Marienkirche. Spätestens ab 1694 lebt er in Wolfenbüttel, wo er im Dienst des Herzogs von Braunschweig-Wolfenbüttel seine Lebensstellung gefunden hat. Er wirkt zunächst als Organist, wird später Hofkapellmeister und hat vor allem umfangreiche kirchenmusikalische Aufgaben zu erfüllen; daneben komponiert er Werke zur Unterhaltung bei der Tafel und zum Tanz. In diesem Zusammenhang entsteht auch die Sammlung *Terpsichore*, ein großartiges Konglomerat aus über 300 französischen Tanzsätzen. Doch auch als Instrumentensachverständiger, Musiktheoretiker, Pädagoge und Berater seines herzoglichen Dienstherrn erwirbt sich Praetorius einen hervorragenden Ruf, der weit über Wolfenbüttel hinausstrahlt.

Ab 1613 ist er „leihweise“ für gut zwei Jahre am kursächsischen Hof in Dresden zu Gast und führt ab 1614 den Titel eines Kapellmeisters von Hause aus. Er vertritt den alternden, gebrechlichen Hofkapellmeister Rogier Michael, komponiert mehrere größere Festmusiken für den Hof und leitet die Dresdner Hofkapelle auch beim viel beachteten Fürstentag 1614 in Naumburg. In diesem Umfeld kommt es zur ersten Begegnung mit dem jungen Heinrich Schütz, der erst kurz zuvor von seinem Studienaufenthalt in Venedig zurückgekehrt ist. Mehrfach treffen sich die beiden Musiker später an anderen Orten wieder – etwa, als es in Magdeburg um die Disposition der neuen Orgel und die Einrichtung einer Concertmusik am Dom geht.

Im Gegensatz zu Schütz kann Praetorius nie selbst nach Italien reisen. Dennoch nimmt auch er die von dort ausgehenden, neuen künstlerischen Strömungen mit großer Offenheit auf, befasst sich mit aktuellen Notendruckern, lernt aus zahlreichen Begegnungen mit Kollegen. Generalbass, Mehrchörigkeit, konzertierendes Prinzip – es sind jene Schlagworte, die den Musikstil am Beginn des 17. Jahrhunderts grundlegend verändern. Praetorius ist einer der ersten Komponisten, der die Neuerungen mit Begeisterung und Experimentierfreude in sein umfangreiches Schaffen überträgt und damit vor allem auch das traditionelle Kirchenlied in eine bis dahin gänzlich unbekannte Klangwelt überträgt. Allein die neun Bände seiner zwischen 1605 und 1610 erschienenen *Musae Sioniae* (Musen Zions) enthalten mehr als 1.200 Choräle und Liedbearbeitungen in Besetzung von zwei bis hin zu zwölf Stimmen. Auch der vierstimmige Satz zu *Es ist ein Ros' entsprungen* (dessen Melodie aus einem katholischen Gesangbuch übernommen wurde) entstammt dieser gewaltigen Sammlung, die zwar bereits mehr-



chörige Motetten enthält, aber insgesamt eher noch den herkömmlichen Formen folgt. Ganz anders dagegen spätere Werke, wie etwa die 40 Choralkonzerte in *Polyhymnia Caduceatrix & Panegyrica* von 1619, die mit bis zu 21 Vokal- und Instrumentalstimmen in sechs Chören einen hoch spezialisierten Aufführungsapparat verlangen und mit ihrer beeindruckenden musikalischen Architektur ein fast rauschhaftes Hörerlebnis erzeugen.

Diese beachtliche Vielfalt zwischen einfachem Kantionalsatz und höchst kunstvollen, groß besetzten Kompositionen macht Michael Praetorius auch für die heutige (kirchen)musikalische Praxis interessant; seine tiefe Verwurzelung im protestantischen Choral, sein Verständnis von Musik als Predigt stellt ihn zudem aus theologischer Sicht in einen bedeutensamen Kontext. Nicht zuletzt sind aber auch es seine theoretischen Schriften, die ihn zu einer der wichtigsten Persönlichkeiten am Übergang von der Renaissance zum Barock macht. Das dreibändige *Syntagma musicum*, zwischen 1614 und 1620 erschienen, gilt

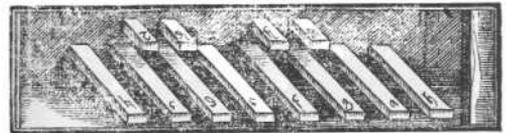
bis heute als wichtigstes Nachschlagewerk zu Musiktheorie, Aufführungspraxis und Instrumentenbau des 17. Jahrhunderts. Wissenschaftler finden hier herausragende Quellen zur Erforschung des Musiklebens in Renaissance und Frühbarock. Für Instrumentenbauer bieten die detailreichen, maßstabsgerechten Kupferstiche nach wie vor wertvolle Informationen für ihre Arbeit.

1621 stirbt Praetorius am 15. Februar, seinem 50. Geburtstag, in Wolfenbüttel und wird in der dortigen Hauptkirche beigesetzt. Bleibt zu hoffen, dass die immer noch anhaltenden Beschränkungen in Bälde wieder einem reichen musikalischen Leben weichen, in dem ausreichend Platz ist, um den Jubilar in aller Vielfalt zu würdigen: beim Singen und Zuhören; im Gottesdienst, im Konzert, im Radio und auf CD. In kleiner und großer Besetzung, mit vertrauten Stücken und spannenden neuen Entdeckungen, mit berührenden Melodien und großer Klangpracht – aber garantiert nicht altmodisch.

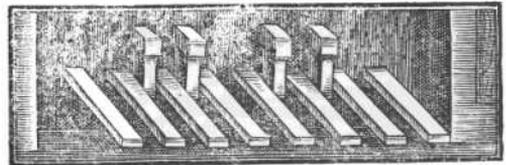
Das I. und II. Discant-clavier.



Das III. Clavier.



Das IV. Pedal Clavier,



Dij sind die Manual und Pedal Clavier, wie die in der gar grossen Orgel im Thumb zu Halberstadt: über einander liegen.

August Bergt - Organist, Komponist, Pädagoge

Ein Beitrag zu seinem 250. Geburtstag

Von Evelyn Fiebiger

Ein verdienstvoller Mann weniger in Sachsen – so titelte die Constitutionelle Staats-Bürgerzeitung am 24. März 1837. Wer war dieser Mann, dessen Ableben so schmerzlich bedauert wurde?

August Bergt¹ wurde am 17. Juni 1771 in Oederan geboren. Sein Vater war der Stadtmusikus Johann Christian Bergt, der seine zahlreichen Kinder frühzeitig auf verschiedenen Instrumenten unterrichtete, um sie bei Tanzvergügungen als Gehilfen hinzuzuziehen. So erhielt auch August Unterricht auf der Geige, der Bratsche, dem Violoncello und dem Horn; letzteres allerdings mit wenig Erfolg. Umso erfreulicher gedieh der Orgelunterricht beim Oederaner Kantor Johann Christoph Willisch. Auch die schulischen Leistungen des Knaben waren sehr gut. Mit Eifer erlernte er die lateinische Sprache. Auf Fürsprache von Kantor Wilisch erhielt er ein Stipendium zum Besuch der Kreuzschule in Dresden. Seit 1785 empfing er dort nicht nur eine umfassende humanistische Bildung, sondern konnte unter Kreuzkantor Christian Ehregott Weinlig seine musikalischen Kenntnisse erweitern. Sein Vater indessen war darauf bedacht, seinem Sohn unabhängig von der höheren Bildung eine Einkommensmöglichkeit zu verschaffen. Im August 1786 legte der Kreuzschüler in Oederan die Prüfung als Stadtmusikgeselle ab. Mit dem Gesellenbrief konnte er sich überall bewerben und ein bescheidenes Auskommen sichern. August Bergt aber setzte seine Schulbildung fort und wurde am 25. Mai 1791, auf den Tag genau sechs Jahre nach seiner Aufnahme, ehrenvoll aus der Kreuzschule entlassen. Schon fünf Tage später trug er sich in die Matrikel der Universität Leipzig als Theologiestudent ein.

Die Studienjahre waren sehr entbehrungsreich, da seine Eltern ihn nicht unterstützen konnten. Bergt erwog sogar, sein Studium abzugeben und sich eine Anstellung als Stadtmusikgeselle zu suchen, doch die Liebe zur Wissenschaft war größer als der Hunger und er hielt durch. Allerdings wurde durch diese Entbehrungen sicher der Grund für seine spätere Kränklichkeit gelegt. In musikalischer Hinsicht aber waren die Leipziger Jahre sehr fruchtbar. Bergt erhielt Unterricht vom Thomaskantor Johann Adam Hiller und von Johann Gottfried Schicht, der in jenen Jahren Gewandhauskapellmeister war. Anregend war auch das Musikleben Leipzigs mit Opern, Konzerten und reichhaltiger Kirchenmusik. Schon in Dresden hatte Bergt erste Kompositionsversuche unternommen, in Leipzig setzte er seine schöpferische Tätigkeit fort. Dennoch standen die theologischen Studien für ihn im Vordergrund.



Grünmarkt auf dem Fleischmarkt vor dem Bautzner Dom, Entstehungszeit: ca. 1910²

Am 28. Januar 1795 schloss er sein Studium als Kandidat der Theologie ab und begab sich nach Kleinzschocher bei Leipzig, wo er sich auf das Examen vorbereitete. Dieses absolvierte er im September desselben Jahres in Dresden und bestand die mündliche Prüfung mit „fertig“; auf die Prüfungspredigt bekam er das Prädikat „gnüchlich“. Wie viele junge Theologen jener Zeit nahm er zunächst eine Hauslehrerstelle an. Sein erster Arbeitgeber war ein Gasthofbesitzer in Möckern bei Leipzig. Dessen Lokal war eine beliebte Ausflugsgaststätte der gebildeten Leipziger Bevölkerung. Bergt verbrachte anregende Stunden in diesen Kreisen. Er komponierte das Singspiel *List gegen List*, das vor Ort erfolgreich uraufgeführt wurde. Etwas später wurde Bergt Hauslehrer beim Pfarrer Schmidt in Schönefeld bei Leipzig. Hier befreundete er sich mit dem dortigen Kantor Pögner und vervollkommnete sein Orgelspiel. Langsam reifte sein Entschluss, sich ganz der Musik zuzuwenden. Im Jahr 1798 wurde sein Oratorium *Der sterbende Christ am Charfreitag* mit sehr großem Erfolg in Leipzig uraufgeführt. Auch gelang es ihm, Kontakte zu Leipziger Musikverlagen zu knüpfen, die seine Werke druckten.

Im November 1801 bewarb Bergt sich um die freigewordene Organistenstelle bei St. Petri in Bautzen. Durch seine Kompositionen hatte er sich damals durchaus schon einen guten Namen gemacht, auch konnte er seiner Bewerbung wohlwollende Empfehlungsschreiben u. a. von

Schicht beilegen. So erhielt er vor mehreren Bewerbern den Vorzug und konnte am 25. Februar 1802 seinen Dienstvertrag mit der Stadt Bautzen unterzeichnen. Dieser umfasste folgende Punkte:

1. Einhaltung eines christlichen Lebenswandels und Bekenntnis zur evangelisch-lutherischen Religion
2. Anerkennung des Bürgermeisters und des Stadtrates als Obrigkeit
3. treue und fleißige Verrichtung des Organistenamtes und behutsamer Umgang mit den Orgeln
4. Wartung und Pflege der Orgeln, Ausführung kleinerer Reparaturen
5. Sorge für Ruhe und Ordnung auf der Orgelempore
6. freundliches und einträchtiges Verhalten gegenüber dem Kantor und dem Stadtmusikus zur harmonischen Ausführung der Kirchenmusik
7. a) Verbot der Einfuhr fremden Bieres, Weines, Fleisches, Brotes und anderer Viktualien
b) Einholung einer Erlaubnis für jede Reise
c) jährlicher Lohn von 100 Talern, quartalsweise zu Ostern, Johannis, Michaelis und Weihnachten zu zahlen
d) zusätzliche Naturalien wie 4 Scheffel Malz-Korn, 2 Klafter hartes und 2 Klafter weiches Holz, 2 Schock Reisig
e) Zahlung von Akzidentien, d. h. Zuzahlungen zu Hochzeiten und Begräbnissen.

Kantor, Organist und Stadtmusikus waren Angestellte der Stadt. Der Kantor von St. Petri war gleichzeitig Musiklehrer am Gymnasium und führte mit dem Gymnasialchor die figurierte Kirchenmusik aus. Bei Bedarf wurde der Stadtmusikus mit seinen Gesellen hinzugezogen. Für die Begleitung des Gemeindegesanges auf der Orgel war der Organist zuständig. Jeder hatte also einen fest umrissenen Aufgabenbereich. Der Kantor war dem Organisten nur bei Ausführung figurierter Kirchenmusik als Dirigent übergeordnet. 1770 bis 1808 wirkte Johann Samuel Petri als Kantor an St. Petri. Er war als Komponist und Verfasser einer musikpädagogischen Schrift weit gerühmt. Sein Nachfolger Gottlob Friedrich Löschke hingegen kompensierte mangelnde Bedeutung durch erhöhte Herrschsucht und machte seinen Mitarbeitern das Leben schwer.

Die evangelische Gemeinde St. Petri besaß zwei Orgeln. Auf der Westempore war eine Orgel des Dresdener Orgelbauers Tobias Weller von 1642. Auf der Nordempore befand sich eine kleinere Orgel, die 1694 vom Stadtmusikanten Johann Pezel gestiftet wurde. Diese wurde 1816 nach Purschwitz verkauft. Die Weller-Orgel wies einige Schäden auf. Als 1813 im Zusammenhang mit der Schlacht bei Bautzen italienische Soldaten im Dom untergebracht wurden, demolierten diese die Innenausstattung und auch die Orgel. Erst 1815 wurde sie notdürftig wieder hergestellt. Bergt schrieb viele Eingaben an den Rat der Stadt, um eine gründliche Reparatur zu erreichen – vergeblich. Erst nachdem sie 1835



Christian Gottlob August Bergt
(1771 - 1837)³

ganz unbrauchbar geworden war, wurde eine Reparatur veranlasst. Bergt erlebte das voll klingende Werk nicht mehr.

Das feste Gehalt von 100 Talern war vergleichsweise gering. Bergt unternahm mancherlei, um es aufzubessern. Er gab Privatunterricht und bot seine Kompositionen den Leipziger Musikverlagen an. Auch erbot er sich, die neuesten Musikwerke für die Hausmusik zu bearbeiten. Zum Beispiel arrangierte er im Jahre 1809 die 6. Sinfonie von Beethoven für Flöte und Klavier, drang jedoch darauf, dass sein Name bei dieser Notenausgabe nicht genannt wurde.

Das Bautzener Musikleben belebte Bergt, indem er nach dem Leipziger Vorbild öffentliche Konzerte organisierte. Diese fanden im Konferenzsaal der Landstände, dem heutigen Lesesaal der Stadtbibliothek Bautzen, statt und erfreuten sich einer großer Beliebtheit bei der gebildeten Bautzener Bevölkerung. „Seitdem Herr Bergt in unserer Stadt ist, hat der musikalische Takt, im uneigentlichen Sinne, ungemein gewonnen.“ ur-

teilte die Zeitung für die Elegante Welt am 25.9.1804.

Die sogenannten Landhauskonzerte boten Bergt die Gelegenheit, seine eigenen Werke darzubieten. In den Jahren 1804 bis 1811 wurden Opern und Sinfonien Bergts auch im Bautzener Schauspielhaus aufgeführt. Unermüdlich komponierte er Tanzfolgen unterschiedlichster Besetzungen für die Bälle der bürgerlichen Gesellschaften „Ressource“ und „Societät“. Seit 1805 war er selbst Mitglied der „Societät“.

Seit 1809 machte sich eine chronische Krankheit bemerkbar, die Bergt immer wieder starken Kopfschmerz verursachte. Arztbesuche kosteten viel, brachten aber keine Heilung. Inzwischen waren auch die Zeiten unruhig geworden, die Napoleonischen Kriege brachten der Stadt starke Belastungen durch Truppeneinmärsche, Einquartierungen und Tributzahlungen. Bergts Nebeneinkünfte gingen drastisch zurück. Einträglichere Stellenangebote, z. B. das Organistenamt an der Kath. Hofkirche in Dresden, schlug Bergt wegen seiner angegriffenen Gesundheit aus.

Demgegenüber stand seine allgemeine Anerkennung als beliebter Komponist. Ernst Ludwig Gerber widmete ihm einen Eintrag in das Neue Historisch-Biographische Lexikon der Tonkünstler, welches 1812–1814 erschien. Leider gab Gerber mit 1772 ein falsches Geburtsjahr an, welches bis heute in manchen Publikationen über Bergt zu finden ist.

Von allen Zeitgenossen wird Bergt als ein sehr bescheidener Mensch geschildert. Es kostete ihn sicher große Überwindung, 1817 um eine Gehaltserhöhung zu bitten. Der Stadtrat verdoppelte daraufhin sein Jahresgehalt auf 200 Taler.

Im Oktober 1817 wurde das Landständische Lehrerseminar in Bautzen gegründet und damit die bisher eher zufällige Ausbildung der Volksschullehrer auf eine neue Stufe gehoben. Bergt wurde als Musiklehrer mit 100 Taler Jahresgehalt berufen. Der Musikunterricht umfasste sechs Wochenstunden mit Unterricht in Generalbass, Gesang, Orgel und Violine. Für die Seminaristen entstanden zahlreiche instruktive Kompositionen, hauptsächlich Chorwerke. Bis 1837 bildete Bergt 93 deutsche und 44 sorbische junge Männer als Lehrer-Kantoren für die Volksschulen der Oberlausitz aus. Seine Unterrichtserfahrungen fasste er 1832 in dem Büchlein *Etwas zum Choral und dessen Zubehör* zusammen. Dessen Fortsetzung *Briefwechsel eines alten und jungen Schulmeisters über allerhand Musikalisches* wurde erst nach Bergts Tod von seinem Freund Carl Gottlieb Hering herausgegeben.

1826 stellten drei Pfarrern der St.-Petri-Gemeinde das Budissiner Gesangbuch neu zusammen. Dazu legte Bergt ein Chorallbuch an, welches bis etwa 1890 das wichtigste Arbeitsmittel der Organisten von St. Petri war. Dieses Chorallbuch ist im Notenarchiv der evangelischen St.-Petri-Gemeinde Bautzen vollständig erhalten und wird in der nächsten Ausgabe von Klanggut näher vorgestellt.

Bergt komponierte unermüdlich. Auf Bitten der umliegenden Kantoren entstanden leicht ausführbare Kirchenmusiken, die Bergt aus Gefälligkeit für wenig Geld überließ. Insbesondere für die katholische Gemeinde St. Petri komponierte er viele Messen, die klanglich genau auf die akustischen Verhältnisse in der St.-Petri-Kirche abgestimmt waren. In Abschriften seines Schülers Karl Wolf sind diese im Domstiftlichen Archiv St. Petri noch vorhanden.

Bergts Lebensverhältnisse blieben bescheiden. Er wohnte zur Miete, in den letzten Jahren seines Lebens bei Leinweber Peschke auf dem Fleischmarkt. Seine Wohnung umfasste eine Küche, eine Stube, eine Kammer und einen Alkoven als Abstellraum. Das Mobiliar gehörte zum größten Teil seinem Vermieter. Oft war er zum Mittagessen bei Bautzener Familien eingeladen. Die Abende verbrachte er gern gesellig im Wirtshaus. Als freundlicher und kluger Mensch war er sehr geschätzt bei seinen Zeitgenossen. „Die ganze Stadt war ihm befreundet.“ heißt es in einem Nachruf, „... denn dienstfertiger, zuvorkommender, redlicher, aufrichtiger, gefälliger, uneigennütziger und anspruchsloser, wie er, konnte wohl nicht leicht ein Sterblicher gefunden werden.“

Am 22. Januar 1837 erlitt Bergt einen Schlaganfall, von dem er sich trotz ärztlicher Bemühungen nicht erholte. Er starb am 10. Februar 1837.



Grabstein von August Bergt auf dem Taucherfriedhof an der Löbauer Strasse ⁴

In seinem Nachlass fanden sich Berge von Notenmanuskripten, aber nur wenige Groschen bares Geld. Der Stadt war klar, dass ihm dennoch ein würdiges Begräbnis zustand, welches aus der Stadtkasse finanziert wurde. Freunde, Schüler und Verehrer bemühten sich daraufhin, sein Grab mit einem Denkmal zu schmücken. Ein Konzert mit einem Requiem von Bergt wurde veranstaltet und sein Bildnis zu diesem Zweck lithographiert und verkauft. Das Grabmal konnte 1838 errichtet werden und ist noch heute auf dem Taucherfriedhof in Bautzen ein Blickfang.

Sein Notennachlass umfasste 21 Oratorien und große Kantaten, neun Messen, fünf Te Deum, elf Hymnen, 14 Psalmen, 14 Opern und Operetten, 18 Sinfonien, 29 Konzerte und Piecen für Instrumente und Orchester, 22 Sonaten (auch Duette, Terzette, Quartette und Quintette für Instrumente und Klavier), 54 Trios und Quartette

für Streich- und Blasinstrumente, 512 Motetten und Gesänge für Chor und 151 Musiken für Orgel.

Vier Jahre später wurde der Nachlass versteigert. Dadurch zerstreuten sich seine Manuskripte, vieles ist bis heute verschollen. Interessante Manuskripte schlummern in verschiedenen Archiven, u. a. im Stadtmuseum Bautzen und in der SLUB Dresden. Einiges liegt in modernen Ausgaben vor, z. B. seine Unterhaltungen für Orgelspieler. Dies ist unbedingt einer Neuentdeckung wert.

Hinweis: August Bergt - Ausstellung zu Leben und Wirken des berühmten Organisten von St. Petri zum 250. Geburtstag ab dem 15. Mai 2021 im Dom St. Petri in Bautzen

1 Interessierte können sich über das Leben von August Bergt genauer informieren in dem Buch „Christian Gottlob August Bergt – Studien zu Leben und Schaffen mit einem Werkverzeichnis“ von Michael Breugst.

2 Quelle: Archivverbund Bautzen, Stadtarchiv, Signatur 69100-36, Urheber: unbekannt

3 Quelle: Archivverbund Bautzen, Stadtarchiv, Signatur 69100-4468, Urheber: unbekannt

4 Quelle: Archivverbund Bautzen, Stadtarchiv, Signatur 69101-3584, Urheber: Carmen Schumann

Kreuzkantor Prof. Rudolf Mauersberger

Ein Beitrag zum 50. Todestag

Von KMD Enrico Langer



Mauersbergergruft, Foto: E. Langer

Am 22. Februar 2021 jährte sich der Todestag von Kreuzkantor Prof. Rudolf Mauersberger zum fünfzigsten Mal. Das Leben und Wirken des im erzgebirgischen Mauersberg geborenen Kreuzkantors wurde rund um diesen Tag in einigen Rundfunksendungen und Zeitungsberichten bedacht und gewürdigt. Durch die Pandemie bedingt, konnte am Todestag nur eine kleine Gedenkveranstaltung mit Kranzniederlegung im Heimatort Mauersberg stattfinden. Ein kleiner Kreis von Gästen fand sich zu ihr am Vormittag des 22. Februar vor der Gruftkapelle der Familie Mauersberger auf dem Friedhof ein. Der Vorsitzende des Mauersberger

Freundeskreis e.V., Kantor i.R. Johannes Stuhlemmer, würdigte in einer kurzen Gedenkansprache den Sohn des Ortes und legte einen Kranz über dem Grab in der Gruft nieder.

Eine von mehreren Ensembles musikalisch reich ausgestaltete Gedenkvesper aus der Loschwitzer Kirche wurde am Abend des Todestages im Internet übertragen und rundete den Gedenktag würdig ab. Die Laudatio des ehemaligen Kruzianers Prof. Dr. Michael von Brück, welche die Person Mauersbergers und dessen letzten Lebensstunden sehr eindrücklich beschrieb, sei an dieser Stelle besonders erwähnt. Rudolf Mauersberger gehört zweifelsohne und bis zum heutigen Tag zu den bedeutenden Kirchenmusikern des letzten Jahrhunderts in unserem Land. Sein Wirken, Musizieren und die von ihm geschaffenen Kompositionen wirken bis heute nach. Besonders eine tiefe Verwurzelung in der Heimat und dem christlichen Glauben gaben ihm in den vielen Stürmen seines Lebens zeitlebens großen Halt. Er trug den Kreuzchor mit seiner geradlinigen und teilweise unnachgiebigen

Haltung durch die Anfechtungen zweier Diktaturen und verhalf dem Chor zu internationalem Ansehen. Viele Bücher wurden in den vergangenen Jahrzehnten über sein Leben geschrieben. Viele seiner ehemaligen Kruzianer verehren ihren „Chef“ bis heute und wurden von seiner charismatischen, nicht immer einfachen Persönlichkeit nachhaltig tief geprägt. Dies wurde unter anderem am Todestag deutlich, als sich der eine oder andere „ehemalige“ Kruzianer an der Gruftkapelle auf dem Mauersberger Friedhof in stillem Gedenken einfand. Eine große Bandbreite an geistlichen und weltlichen Kompositionen ist von seinem musikalischen Wirken erhalten geblieben.



*Probe mit Kruzianern
1945
(Schmidt und Schreier)
Quelle: Sammlung des
Mauersberger-Museum
in Mauersberg*

Rudolf Mauersberger schrieb seine Musik zur Ehre Gottes und den Menschen zur Freude. Von begleiteten Sololiedern, den preisgekrönten Instrumental- und Orgelwerken, einer Sinfonie in spätromantischer Klangsprache bis hin zu den abendfüllenden Chorzyklen, Motetten, Passion, Requiem und vielem mehr in gemäßigt moderner Klangsprache ist der Nachwelt viel erhalten geblieben. Die meisten Werke schrieb er „seinen“ Jungs, den Kruzianern auf den Leib, manche Alt-Partie entstand zum Beispiel für den jungen Peter Schreier. Die schlimmen Eindrücke der Dresdner Bombennacht 1945 fand tiefen Niederschlag in seinem Werk. Viele seiner Kompositionen wurden in den letzten Jahren wiederentdeckt, publiziert und aufgeführt. Sie zeugen von einem tief im Glauben verwurzelten Leben und sie berühren noch heute ihre Hörschaft.

Ein Besuch des Gebrüder-Mauersberger-Museums und der Kreuzkapelle samt Gruft in Mauersberg lohnt sich immer und ist im Gedenkjahr sicher eine Möglichkeit dem großen Musiker und Kreuzkantor nachzuspüren. Ebenfalls möchte ich Mut machen, seine Kompositionen wieder mehr in den Blick zu nehmen und diese aufzuführen. Es wäre in seinem Sinne!

Partner, Helfer und Freund

Eine Erinnerung an Orgelbaumeister Gerd-Christian Bochmann

Von KMD Jens Petzl



Mauersbergergruft, Foto: E. Langer

Am 18. Dezember 2020 verstarb im Alter von 77 Jahren Orgelbaumeister Gerd-Christian Bochmann aus Kohren-Sahlis.

Für den westsächsischen Bereich unserer Landeskirche war die kleine und feine Orgelbauwerkstatt Bochmann ein wichtiger Partner bei der Reparatur, der Restauration und Pflege von Orgeln. Natürlich erstreckte sich sein Wirkungsgebiet weit über Sachsen hinaus, konzentrierte sich aber wohl auf Sachsen und Thüringen.

Gerd-Christian Bochmann ging seinen Weg über eine Tischlerlehre in Frohburg zur Orgelbaufirma Hermann Lahmann nach Leipzig. Dort zum Orgelbauer ausgebildet erwarb er 1976 die Meisterprüfung. 1987 hat sich Gerd-Christian Bochmann zur

Selbständigkeit entschieden, unter den damaligen Bedingungen kein einfacher Schritt. In Kohren-Sahlis gründete seine Firma, in welcher auch sein Sohn Thomas tätig war.

Die Firma Bochmann übernahm alle gängigen Arbeiten, die in Rahmen ihrer betrieblichen Möglichkeiten leistbar waren. Wie schon bei Lahmann in Leipzig stand die Pflege, die Reparatur und Restauration von Orgeln im Zentrum seiner Tätigkeit. Die damalige Orgellandschaft war geprägt von einem hohen Sanierungsbedarf, wobei sich der Mangel zu DDR Zeiten wohl letztlich im Erhalt vieler Instrumente als Segen erwiesen hat. Bochmann hat sich im Laufe der Zeit ein hohes Maß an Sachkenntnis und genauem Wissen über die vielfältigen Orgel angeeignet. Egal mit welchem Instrument er es zu tun hatte, grundsätzlich stand er diesem und dem Erbauer mit Respekt gegenüber, was ihn aber andererseits nicht von Kritik über Mängel und Mißlungenem abhielt. Gerade im Orgelbau ist die spezifische Situation, in welcher Instrument und Erbauer sich befanden, immer bei der Beurteilung sehr ernsthaft in

Betracht zu ziehen. Grundsätzlich lag ihm daran, die mitunter doch recht unterschiedlichen Interessen von Kirchgemeinden, Denkmalschutz, aber auch der Organisten mit seinen Vorstellungen möglichst glücklich zu verbinden. Wer ihn kannte, erlebte seine Freude, wenn dies gelang, aber auch sein resigniertes Kopfschütteln über so manche fragwürdige Entscheidung.

Viele Orgeln hat Gerd-Christian Bochmann im Laufe der über drei Jahrzehnte mit Sachkenntnis und hohem handwerklichen Können wieder zum Klingen gebracht. Seit 2008 hatte ich mit ihm hier im Rochlitzer Land als Ortskantor und KMD für die ehemaligen Kirchenbezirke Rochlitz und Glauchau-Rochlitz zu tun. Gerd-Christian Bochmann und Thomas Bochman, mit dem er die Firma seit 2008 führte waren gerade in Hinsicht der Orgeln der Rochlitzer Orgelbauerfamilie Schmeisser kompetente Ansprechpartner, zumal Gerd-Christian noch intensive Beziehungen zu Reinhard Schmeisser, dem letzten Firmeninhaber, hatte. Aus einem zunächst freundlichen "geschäftlichen" Verhältniss ist ein freundschaftliches Miteinander geworden. Gerade für uns in Rochlitz waren die "Bochmänner" von hoher Bedeutung. Sie restaurierten die beiden Schmeisser-Orgeln in der Petrikirche (Paul Schmeisser) und die in der Kunigundenkirche (Alfred Schmeisser) in vorzüglicher Weise. Neben der guten Zusammenarbeit ist auch ihr vorbildliches Geschäftsgebahren zu loben.

Ich persönlich habe in vielen Gesprächen etwas Einblick nehmen können in den Menschen Gerd-Christian Bochmann und erlebte ihn als jemanden, der sich immer mühte, den Dingen auf den Grund zu gehen. Dafür hat er sich nicht geschont und es ist nicht einmal vorgekommen, dass man von ihm die Antwort erhielt, ich kann nicht oder es geht nicht. Vor allem lehrte er mich auch den Blick auf die vielen Orgeln und Orgelbauer abseits der großen Namen. In den letzten Monaten seines Lebens konnte man ihm abspüren, dass hinter seinem verschmitzen Lächeln eine große innere Anstrengung lag, ein verdrängtes Wissen um sich selbst.

Gerd-Christian Bochmann, dessen Bewunderung insbesondere Tobias Heinrich Gottfried Trost, dem Altenburger Hoforgelbauer galt, hat die Einweihung seiner letzten Arbeit, einer Orgel von Christoph Opitz in Rositz bei Altenburg nicht mehr erlebt.

Immernoch hängt in der Kunigundenkirche neben dem Spieltisch ein kleiner Zettel mit den Bochmann'schen Telefonnummern für die "Notfallseelsorge" der Orgel. Auch wenn die Orgelbaufirma Bochmann nach dem Tod ihres Gründers nicht fortgeführt wurde, der Zettel bleibt und damit die Erinnerung an einen Menschen, auf den Verlass war, dessen Wort galt und dem wir im Rochlitzer Land viel zu verdanken haben.

Statistische Erhebung im Kirchenchorwerk

Von Ekkehard Hübler, Landesobmann des Kirchenchorwerkes

Das Kirchenchorwerk der Ev.-Luth. Landeskirche Sachsens erhebt alle fünf Jahre Zahlen zu den Mitgliederstärken der Kurrenden, Chöre und Instrumentalkreise in der Landeskirche. Die letzte Umfrage dazu war mitten im zweiten Lockdown der Corona-Pandemie im Januar 2021. Viele Chorleiterinnen und Chorleiter haben uns ihre Zahlen an die Kirchenmusikdirektoren gemeldet. Herzlichen Dank dafür. Leider gab es auch Kirchengemeinden, die sich nicht zurückgemeldet haben. So ist das Bild, welches sich aus der Abfrage ergibt, nicht ganz vollständig.

Anzahl der Gruppen

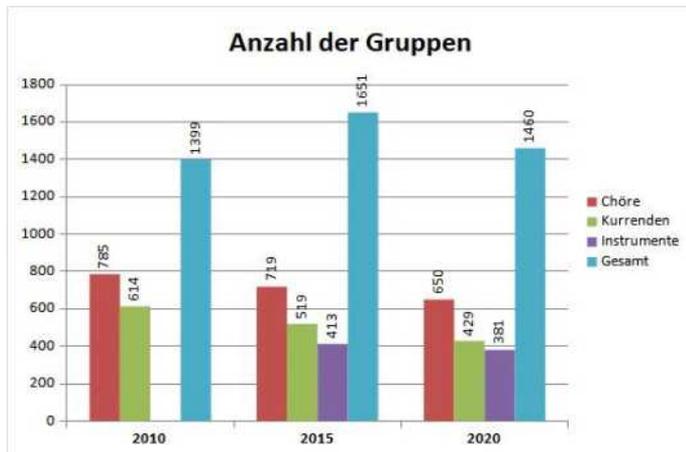
| Jahr | Chöre | Kurrenden | Instrumente | Gesamt |
|------|-------|-----------|-------------|--------|
| 2010 | 785 | 614 | k.A. | 1.399 |
| 2015 | 719 | 519 | 413 | 1.651 |
| 2020 | 650 | 429 | 381 | 1.460 |

Anzahl der Mitglieder

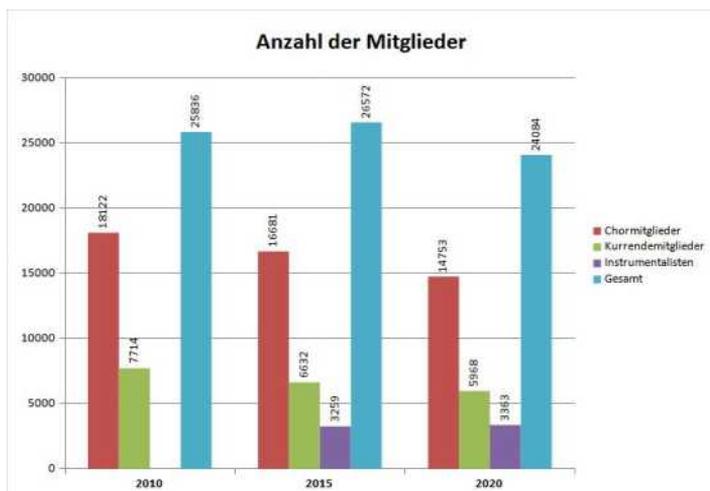
| Jahr | Chormitglieder | Kurrendemitglieder | Instrumentalisten | Gesamt |
|------|----------------|--------------------|-------------------|--------|
| 2010 | 18.122 | 7.714 | k.A. | 25.836 |
| 2015 | 16.681 | 6.632 | 3.259 | 26.572 |
| 2020 | 14.753 | 5.968 | 3.363 | 24.084 |

Trotzdem lassen sich Tendenzen und Entwicklungen ablesen. Die Entwicklung der Anzahl der Chöre und Instrumentalgruppen in den Kirchengemeinden läuft in etwa parallel zur Entwicklung der Kirchengemeindegliederzahlen. Im Vergleich zu 2015 gibt es ein Minus bei der Anzahl der Gruppen von 11,56 % und bei der Anzahl der Mitglieder von 9,36 %. Auffällig ist die Entwicklung bei der Anzahl der Kurrendegruppen. Hier liegt das Minus mit 17 % deutlich höher als bei den Erwachsenenchören. Aus den Rückmeldungen lässt sich ablesen, dass der Bereich der Projektarbeit sowohl bei den Kindern als auch bei den Erwachsenen zunimmt.

Die Neuordnung der Kirchengemeindestrukturen, Kürzungen der Anstellungen kirchenmusikalischer Mitarbeiter:innen und nicht zuletzt die



Corona-Pandemie wirken auf die Entwicklungen ein. Es bleibt zu hoffen, dass mit einem hoffentlich baldigen Neustart der kirchenmusikalischen Arbeit in den Kirchengemeinden die Freude am Singen und Musizieren wieder wachsen kann. Mit rund 6.000 Kindern in den Kurrenden, 15.000 aktiven Sängerinnen und Sängern in den Chören und 3.400 Instrumentalisten bleibt die kirchenmusikalische Arbeit eine wichtige Säule der Gemeindegarbeit.



Porträt

Eine Betrachtung über das Referat Jugend- und Populärmusik
Von Carsten Hauptmann, Referent für Jugend- und Populärmusik

100 Tage Referent für Jugend- und Populärmusik

Im Januar 2021 wechselte Kirchenmusiker Carsten Hauptmann ins Landesjugendpfarramt Dresden. Nach 100 Tagen ist es an der Zeit für erste Beobachtungen und Perspektiven.

Etwas mehr als drei Monate sind vergangen und neben den allprä-sentent Homeoffice-Tagen mit Videokonferenzen und Gelegenheit zum Musizieren an den heimischen Instrumenten bin ich oft unterwegs von Frankenberg in die Landeshauptstadt. In Bezug auf die Arbeit als Gemeinde-Kirchenmusiker hat sich nicht nur die Reisezeit vergrößert: das Team, in das ich eingebunden bin, weitet den Blick auf vielerlei Arbeitsfelder und Meinungen; der Resonanzraum, in den hinein ich musizieren und mitreden darf, erstreckt sich nun auf die Landeskirche und darüber hinaus; und nicht zuletzt die Themen und Recherchen rund um Jugend- und Populärmusik sind um ein vielfaches weitreichender angelegt als im Gemeinde-Kontext.

Ein Überblick über die Situation der Jugendmusik und der kirchlichen Populärmusik im Allgemeinen ist in diesen Zeiten nicht einfach, denn wenig findet statt und wenn, dann nur im Rahmen digitaler Formate. Umfragen und viele Gespräche mit Akteuren aus Jugendarbeit und Kirchenmusik sind nötig und ich spüre schon jetzt, dass eine solche „Rundschau“, so wünschenswert sie beim Antritt einer solchen Stelle auch sein mag, womöglich eher ein Resümee nach vielen Jahren sein kann. Derzeit bleiben mir für eine Momentaufnahme drei Quellen, aus denen ich schöpfen kann:

1. Meine persönlichen Erfahrungen aus meiner Zeit als Bandleiter und Tontechnik-Verantwortlicher im Kirchenbezirk Pirna Anfang bis Mitte der 2000er-Jahre wurden geprägt durch bunt-kreative Veranstaltungen (Kreatives Jugendfest Eschdorf), Junge Gemeinde und Jugendverbands-Gremien, immer mit Liedern aus „Aufbruch“ und „Durchbruch“, sowie großformatige Konfirmanden-Rüstzeiten inklusive zahlreicher Live-Klausur-Wochen für meine Band.

2. Acht Jahre als Kinder- und Jugendkantor im Kirchenbezirk Marienberg hinterließen bei mir den Eindruck, dass sich die musikalische Jugendkultur in einer anderen Region der Landeskirche inhaltlich und

praktisch auch völlig anders darstellen kann: Jugendgottesdienste in gut gefüllten Kirchen, in denen Lobpreis-Songs eine emotional-gefühlige Atmosphäre verbreiten; zahlreiche Abende in Jungen Gemeinden, bei denen ich dafür warb, auch die Lieder anzustimmen, die vielleicht nicht in den allseits bekannten Feiert-Jesus-Büchern zu finden waren. Und nicht zuletzt eine augenscheinliche Fokussierung auf Themen wie Gebet, Erlösung und biblisch-ethische Fragen, statt auf politische und sozial-ökologische Problemfelder. Ob sich die Jugendkultur in den einzelnen Kirchenbezirken mittlerweile angenähert hat oder ob es diese subjektiv empfundenen Unterschiede nach wie vor und womöglich landesweit gibt, gilt es zu erkunden.

3. Zehn Jahre als Kirchenmusiker in Frankenberg mit all den damit verbundenen Einblicken in die musikalische Arbeit der Kolleginnen und Kollegen im Kirchenbezirk und auf Landesebene haben bei mir den Eindruck hinterlassen, dass die Musik in sächsischen Gottesdiensten vielfältig ist, aber im Bereich Popularmusik Sehnsucht nach Entwicklung besteht. Grob vereinfacht: Die Jugend sehnt sich nach Gottesdiensten, in denen sie sich emotional angesprochen und musikalisch repräsentiert fühlt; die Erwachsenen sehnen sich nach Liedern, die fernab vom „Lobpreis-Kitsch“ (wenn man Kitsch als Abwesenheit von Widersprüchen definiert) das gesamte Spektrum des glaubenden Christen zum Inhalt haben. Beide – Jugendliche und Erwachsene – sehnen sich nach Gemeinschaft. Und diese Gemeinschaft wird vor allem durch Singen und gemeinsames Liedgut gestiftet.

Insofern mag man bedauern, dass die EVLKS das Referat für Jugend- und Popularmusik im Landesjugendpfarramt verortet hat und nicht in der Arbeitsstelle Kirchenmusik. Ich sehe es zunächst einmal als große Chance, denn es ermöglicht das Zusammendenken von Jugendkultur im Medium der Musik mit dem Arbeitsfeld Kirchenmusik, das Jugendliche zwar auch als Zielgruppe hat, aber vor allem längst mit popularmusikalischen Strukturen und Inhalten und damit mit der „Musik der Jugendlichen“ spielt.

Daraus ergeben sich zentrale Fragen und Themenbereiche, die aus meiner Sicht und zum jetzigen Zeitpunkt für das Referat von zentraler Bedeutung sind:

Generation Lobpreis | Worship als Liturgie der Postmoderne?

Die große empirica-Jugendstudie von Tobias Faix öffnet nicht nur den Akteuren in der Jugendarbeit, sondern auch der Kirchenmusik die Augen für die „Zukunft der Kirche“, wenn man in diesem Fall annimmt, dass die sog. Hochreligiösen, die die Studie untersucht hat, vielfach

auch die Hochengagierten sind und damit auch diejenigen, die sich an den kirchlichen Hochschulen immatrikulieren oder die die vielfach gefragten Ehrenamtlichen auf den Orgelbänken darstellen. Die Jugendarbeit ist damit ein Zukunftslabor, in dem man hören kann, auf welche Vorstellungen und Erwartungen die kirchenmusikalischen Akteure in Ausbildung und Gemeinde übermorgen treffen werden.

Lesenswert ist in diesem Zusammenhang der Kommentar am Ende der genannten Studie von Igor Zeller, der aus der Perspektive eines Kirchenmusikers äußerst wertschätzend auf die Lobpreis-Kultur blickt. Neben vielen anderen Aspekten betont er, was von den Angehörigen der Generation Lobpreis zu lernen ist: einfache Texte statt „sonntäglichem Wortgeklingel“; ein nahes, intimes Verhältnis zu Gott statt „um Gott [herumzureden] wie um den heißen Brei“; „Aus Gefühlen werden Lieder. Und die sind viel mehr als vertonte Texte“. Als Korrektiv mahnt Zeller das kritische Bewusstsein an, das aber vielfach übertrieben eingefordert wird und so dieser neuen hymnischen Bewegung bei den kirchenmusikalisch Verantwortlichen im Wege steht. Als liturgische Experten sollte sich die Kirchenmusikerschaft mit dieser neuen liturgischen Bewegung ernsthaft auseinandersetzen – im besten Fall gemeinsam mit Akteuren aus der Jugendarbeit, für die in den Jugendgottesdiensten der obligatorische Lobpreis-Block abseits von Kyrie, Gloria & Co. bereits jetzt Realität ist.

D-Ausbildung Pop | Weiterbildung auf breiter Basis

„e-Moll, a-Moll, G-Dur: Now form a band!“ – Unter diesem Motto machen sich viele junge Menschen auf, Gitarre zu lernen oder eine Band zu gründen. Auch ohne professionelle Anleitung oder ohne Noten zu kennen, kann man sich musikalisch ausdrücken und mit anderen gemeinsam musizieren. Das führt häufig zu zwei Problemstellungen: Erstens haben die Kirchenmusik-Verantwortlichen keinen Zugriff auf das Schaffen der Bands in den (Jungen) Gemeinden. Dadurch kommen die Jugendbands oder Solo-Akteure mit ihrem Liedgut und ihren Ideen viel zu selten im „normalen“ Gemeindegottesdienst vor und fühlen sich damit auch eher der Jugendverbandsarbeit zugehörig als der Gemeinde vor Ort. Und zweitens fehlt der Jugendarbeit als erster Ansprechpartner häufig das musikalische Knowhow oder schlichtweg die Zeit, um die Jugendlichen systematisch zu schulen. Hier sehe ich großes Entwicklungspotential einerseits für die Kinder- und Jugendkantoren, die jetzt landesweit auf der Schnittstelle von Kirchenmusik und Jugendarbeit tätig sind und andererseits für das Referat Jugend- und Populärmusik: Könnten Weiterbildungsangebote für Multiplikatoren und Populärmusik-Schaffende münden in eine geregelte D-Ausbildung in den

Sparten Gitarre, Klavier, Bandleitung? In jedem Fall gilt es, Brücken zu bauen und fachlichen Austausch zu organisieren.

Ein Popularmusikverband für Sachsen?

Die oben beschriebene Weiterbildungsstruktur auf breiter Basis muss aus meiner Sicht von einem ebenso breiten Bündnis von Akteuren aus verschiedensten Bereichen vorgedacht, gefördert und realisiert werden: Jugendarbeit, Kirchenmusik und Theologie sollten vertreten sein, aber auch christliche Solokünstlerinnen und Solokünstler, Bands, Journalistinnen und Journalisten, sowie Player aus den Bereichen Digitales Arbeiten und Public Relations.

Der Popularmusikverband in Bayern mit seiner Struktur der aktiven und unterstützenden Mitgliedschaft macht es vor: Als Bindeglied zwischen landeskirchlich verorteter Kirchenmusik, Jugendverbandsarbeit und außerkirchlichen Akteuren konzentriert sich die Arbeit auf den inhaltlichen Kern, der im Leitbild vorbildlich beschrieben ist: „dem kirchlichen Leben durch Förderung und Pflege christlicher Popularmusik insbesondere in der Jugendarbeit zu dienen.“ Ein großes Online-Portal, sowie eine herausragende Zeitschrift zu allen relevanten Themen (musik+message) sind Eyecatcher, popularkultur-spezifisch und Identifikations-Merkmal für alle, die mit christlicher Popularmusik zu tun haben. Wäre solch eine Marke nicht auch für die sächsische Landeskirche ein lohnenswertes Ziel?

Zusammenkunst

Sollte sich die EVLKS dafür entscheiden, die Stelle eines Beauftragten für Popularmusik einzurichten, dann wäre das sicher ein großer Gewinn: zwei Personen, die sich auf Landesebene und in enger Zusammenarbeit um die Verbreitung und Verankerung der zielgruppenorientierten Jugendmusik und andererseits der stilorientierten Popularmusik kümmern. Bis dahin werde ich mich bemühen, beide Pole zusammenzudenken und produktiv zu verbinden.

Kindersing-Projekt digital

Kindersing-Projekt digital statt Kindersingwoche - ein Erfahrungsbericht

Von Stefanie und Alexander Tröltzsch, Lauter / Fotos. A. Tröltzsch



Nachdem klar war, dass unsere alljährliche Kindersingwoche in der ersten Winterferienwoche nicht wie geplant stattfinden konnte, haben wir eine Alternative gesucht. Dabei ist das „digitale Kindersing-Projekt“ entstanden – eine Art „Corona-taugliches Kindermusical“ für eine Zeit, in der reale Proben und Aufführungen nicht möglich sind.

Zielgedanke war, möglichst viele interessierte Kinder aus dem neuen Schwesterkirchverhältnis zu erreichen und sie aktiv an einer musikalischen Gestaltung des Osterfestes zu beteiligen. Da wir in der Adventszeit in Bezug auf Weihnachten so etwas schon für die Kinder

der eigenen Kurrende erfolgreich ausprobiert hatten, lag die Idee nahe, daran anzuknüpfen und es nun auf eine breitere Beteiligung auszuweiten.

Um allen urheberrechtlichen Schwierigkeiten aus dem Weg zu gehen, haben wir uns entschieden, etwas Eigenes zu schreiben. So entstand die Geschichte von Yaron, einem Hirten. Ein eher unbekannter aber bedeutungsvoller Name. (Yaron = der vor Freude singt). Yaron war als Kind viel mit seinem Vater auf den Feldern um Bethlehem und hat miterlebt, wie die Engel Jesu Geburt verkündet haben. Damals hat er das alles nicht verstanden. Jahrelang war nichts mehr von diesem Kind zu hören. Doch plötzlich, etwa 30 Jahre später, reden die Leute in ganz Israel über diesen Jesus. Yaron arbeitet inzwischen als Hirte am Rand von Jerusalem – und er erinnert sich ...

Gemeinsam mit unseren Gemeindepädagoginnen haben wir die Handlung so unterteilt, dass die Kinder jede Woche eine E-Mail mit einem inhaltlichen Impuls zur Geschichte in Form eines Briefes oder eines kurzen Videos, sowie ein Lied zum Anhören und Lernen incl. Noten bekommen haben. Dank digitaler Möglichkeiten und der elterlichen Unterstützung ist alles „kontaktlos“ entstanden und anschließend als Video zusammengeschnitten worden.



Pünktlich am Karsamstag abend war das Ergebnis fertig und konnte dann ab Ostersonntag in den Gottesdiensten und auf den Homepages der Kirchgemeinden gezeigt werden:

<https://www.kirche-lauter.de/yaron/>

oder <https://youtu.be/ATVKUKGwScY>

Über 30 Kinder haben teilgenommen. Auch wenn es kein vollwertiger Ersatz für die ausgefallene Kindersingwoche war, haben uns die Rückmeldungen vieler Eltern gespiegelt, dass sich die Alternative gelohnt hat. Wir haben auch damit gerechnet, dass in dieser kurzen Zeit nicht jedes Kind alle Lieder schaffen wird und das war auch überhaupt nicht schlimm. Unter anderen Umständen würden wir manches noch intensiver ausfeilen. Aber wir sind dankbar über das, was entstanden ist.

Wer gern mehr über das Projekt erfahren möchte, kann uns gern kontaktieren. An einem Erfahrungsaustausch zu digitalen Mitsingprojekten mit Kindern sind wir auch interessiert.

*A. Tröltzsch | 03771 250876 | alexander.troeltzsch@kirche-lauter.de
Kirchenmusiker im Schwesterkirch-Verhältnis „Spiegelwald“*



Digitale Arbeitshilfen

Von KMD Markus Mütze

Die Corona-Pandemie und die Abstandsregeln haben das Arbeiten von uns Kantorinnen und Kantoren gewaltig verändert. Plötzlich finden regelmäßig Online-Konferenzen, Online-Konvente oder gar Online-Chorproben statt. Aber auch die Erstellung von Video-Gottesdiensten oder Aufnahmen von Musiken und Streams gehören nun zum Lebensalltag. Die Digitalisierung macht keinen Bogen mehr um die Kirchenmusik. So war es die logische Konsequenz, dass der Kantorenkonvent im Kirchenbezirk Bautzen-Kamenz sich über hilfreiche Apps und Tools austauschte.

Natürlich erhebt diese Auflistung keinen Anspruch auf Vollständigkeit - ganz im Gegenteil. Eine gute Sache wäre, wenn Sie ihre nützlichen Apps/Tools ergänzen, z.B. mit einem Leserbrief im nächsten Klanggut!

Churchdesk – All-in-One-Lösung für Organisation und Kommunikation

In den neuen, größeren Kirchengemeindestrukturen die nun allorts Realität sind, ist es nicht einfacher geworden, den Überblick zu behalten. Wer belegt wann welchen Raum? Wer übernimmt welchen Dienst? Wie erfahren dies die anderen Mitarbeitenden voneinander? Die Notwendigkeit ist schnell erkannt und so ist das Kirchspiel Pulsnitz seit knapp einem Jahr mit Churchdesk unterwegs. Es gibt nun einen zentralen Kalender - der auch vom häuslichen Arbeitszimmer nutzbar ist - und in den eigenen digitalen Kalender integrierbar ist. Es besteht aber auch die Möglichkeit, seine privaten Termine über diesen Kalender zu organisieren, die dann auch nur für einen selbst sichtbar sind. Aktive haupt-, neben- und ehrenamtliche Gemeindeglieder können in Gruppen organisiert und Dienste dezentral vergeben und angenommen werden. Sogar Dienstpläne können aus den eigenen Aufgaben erstellt werden. Die Kommunikationswege werden erheblich vereinfacht, man kann die Betreffenden sofort benachrichtigen, wenn man sie für einen Dienst einteilt. Auch auf dem Smartphone sind die Termine durch die entsprechende App gut darstellbar. Aus meiner Sicht ist diese Art der Organisation unverzichtbar und mit Sicherheit der neue Standard. Wichtig ist allerdings: es muss jede/r mitmachen und die Termine usw. einpflegen, sonst ist der große Vorteil schnell aufgebraucht.

Leider ist diese Lösung nicht nur sehr gut, sondern auch kostenintensiv. Es gibt ein alternatives Programm, welches aber eher aus dem freikirchlichen Kontext kommt: Churchtools.

Informationen unter: <https://www.churchdesk.com/de/startseite>

Konzertmeister – Einfache Organisation von Proben und Auftritten

Sie kennen das Problem: Eine Probe oder ein Auftritt steht an und Sie haben keine Ahnung, wie die Besetzung dafür aussehen wird. Die vielen Benachrichtigungen in der WhatsApp-Gruppe nerven alle Mitglieder und bis sämtliche Telefonate mit der Frage „Bist du am Samstag dabei?“ beantwortet sind, vergehen oft Tage. Die Konzertmeister-App verbindet die Funktionen einer Doodle-Liste (Anwesenheitsliste) mit der des Kalenders. Rückmeldungen können mit Fristen und Erinnerungen unterstützt werden. Es können Register/Stimmgruppen gebildet werden und auch Anwesenheitsstatistiken erstellt werden. Planung und Vorbereitung werden vereinfacht und werden übersichtlicher. Diese App ergibt nur Sinn, wenn z.B. (fast) alle Chormitglieder digital ausgestattet sind. Eine vereinfachte Basisversion bis 30 Mitglieder ist kostenlos und bietet Raum fürs Ausprobieren.

Informationen unter: <https://konzertmeister.app/de/>

One-Note – das digitale Notizbuch

Ein wirklich hilfreiches Programm zum Strukturieren seiner Notizen. Nähere Informationen in Klanggut 2019_01 Seite 48

Hinweise: Alle Klanggut-Ausgaben sind auf der Website der Arbeitsstelle Kirchenmusik vollständig eingestellt und nachlesbar!

Informationen unter:

<https://kirchenmusik-sachsen.de/klanggut-broschuere/>

Liturgischer Kalender – das Kirchenjahr

Bietet eine schöne Übersicht der wichtigsten Texte zum Sonntag. Auch Liedvorschläge, Einspielung des Wochenliedes, Gebete und Predigtanregungen sowie eine Auflistung möglicher Bachkantaten sind übersichtlich dargestellt und schnell ersichtlich.

Informationen unter: <https://www.daskirchenjahr.de/>

MUSICCA - Online Übungen und Lernwerkzeuge zur Musiktheorie, Musiknotation und Gehörbildung

Ein großartiges Programm, welches nur zu empfehlen ist! Dieses Programm vermittelt in einfachen Übungen die Grundlagen der Musiktheorie, Notation und Gehörbildung. Einfach anmelden und loslegen! Es ist besonders für Kinderchöre und (Orgel-) Schüler geeignet – man kann sich vom Leierkastenmann zum Konzertmeister hocharbeiten. Bei Eingabe der E-Mail-Adresse des Lehrers/der Lehrerin in die Gruppenfunktion kann diese/r sogar die Fortschritte einsehen. Ich habe schon einige positive Rückmeldungen von Schülern und Kantor/innen. Auch ein Drumcomputer und die Druckfunktion von Notenpapier für unterschiedlichste Besetzungen sind sehr praktisch. Wirklich toll – das Programm ist kostenlos, aber auf keinen Fall umsonst. Leider ist es nicht als App verfügbar, aber das trübt das Gesamtbild überhaupt nicht.

Informationen unter: <https://www.musicca.com/de>

Carus music – The Choir App

Vielleicht trage ich nun Eulen nach Athen, aber auch diese App möchte ich nennen, da sie in meinen Augen ein gutes, unterstützendes Mittel der Probenarbeit sein kann. Für „willige“ Sänger/-innen ist diese App eine schöne Möglichkeit, Werke aus dem oratorischen Bereich oder auch Messen/Kantaten auf dem Tablet zu üben. Die Aufnahmen sind von hoher Qualität, man hört wirklich gerne zu. Der Notentext läuft parallel mit der abgespielten Aufnahme ab. Es besteht auch die Möglichkeit, die eigene Stimme durch Hinzunahme des Klaviers hervorzuheben und auch das Tempo für die Einstudierung reduzieren. Jede Note muss einzeln erworben werden, in meinen Augen ist dies aber gut investiertes Geld. Unter folgendem Link finden Sie ein gutes Tutorial-Video, dass die Funktionen in einer Minute gut darstellt.

Informationen unter:

<https://www.carus-verlag.com/carus-plus/carus-music-die-chor-app/>

Pano Tuner App – Stimmgerät für alle Lebenslagen

Diese App fürs Smartphone eignet sich gut für alle Instrumente, insbesondere auch für das schnelle Stimmen der Orgel (vor dem Gottesdienst). In der Vollversion (für 2,09 €) können u.a. unterschiedlichste Stimmungen eingestellt werden. Mir wurde diese App vom einem Orgelbauer empfohlen.

Die geduldige Gemeinde

Von KMD Gunther Remtisch

Frühjahr 1981. Als Teilnehmer am ersten „B-2-Kurs“ an der Kirchenmusikschule in Halle, das war zwischenzeitlich nach bestandener B-Prüfung die einjährige katechetische Ausbildung zum Kantorkatecheten, befand ich mich in Zörbig im katechetischen Praktikum. Was ich da sechs Wochen lang getrieben habe, entzieht sich längst meiner Erinnerung. Bis auf eine kirchenmusikalische „Randerscheinung“.

In der Kirchenprovinz Sachsen (heute Teil der EKM) waren schon damals Kantoren dünn gesät. So manche Orgel schwieg selbst an Weihnachten. Der Ortspfarrer bat mich um Begleitung bei seinen sonntäglichen Rundreisen durch sein Hoheitsgebiet. Ein Gottesdienst am Samstagabend, zwei am Sonntagvormittag plus einer zu 14 Uhr – das war ganz normal. Und ausgerechnet so ein von Mittagsmüdigkeit geprägter Gottesdienst ist mir heute noch ganz lebendig.

Eine hübsche kleine Dorfkirche. Die Orgel mit einem Manual, angehängtem Pedal und wohl vier Registern, seit gefühlt drei Jahren nicht gespielt, aber mit mechanischer Traktur. Mit einem Stofftaschentuch hatte ich den größten Staub von den Tasten gewischt und mit Trillerübungen einige schwergängige Tasten wieder flott gemacht.

Der Gottesdienst begann, die Gemeinde hörte begeistert „ihre“ Orgel spielen – bis zum Wochenlied. In der zweiten Strophe blieb ein Ton hängen, es könnte der Leitton einer modulierenden Stelle gewesen ein, so schräg hörte es sich an. Heftiges Repetieren brachte den Schreihals nicht zum Schweigen und der Fehler betraf alle Register. Ich registrierte komplett ab, schaltete den Motor aus und bemühte mich, vokal den Gemeindegesang zu steuern. Im spärlich besetzten Kirchenschifflein hatte sich Entsetzen breit gemacht: die Orgel hat den Dienst versagt! Der Pfarrer hatte die Situation ziemlich gut verstanden und fragte vor der Evangelienlesung nach oben zu mir auf der Empore, ob sich da vielleicht mit der streikenden Orgel noch etwas machen ließe. Nun ja. Als gelernter Werkzeugmacher fühlte ich mich nicht unbeholfen, hatte aber keinerlei Werkzeug zur Hand, befand mich in sonntäglicher Kleidung und hatte keine Illusionen: das Instrument war sehr eng verbaut und völlig verdreckt!

Ich stieg während der Predigt in das Instrument ein und lokalisierte den Fehler: ein Ventil in der Windlade war aus der Führung gesprungen. Mit Schlüsseln und zwei Fahrradklammern, auf dem Bauch im Dreck lie-

gend, mit großen Mühen über Kopf arbeitend hatte ich schließlich tatsächlich die Windlade offen. Aber die Predigt war so kurz, der Pfarrer setzte bereits zur „Landung“ an. Schleunigst wand ich mich wieder aus dem Instrument und stimmte der enttäuschten Gemeinde das Predigtlied an ...

Die komplette Gottesdienstgemeinde hat nach dem Amen zum Segen tatsächlich mucksmäuschenstill eine Viertelstunde gewartet. Dann hatte ich das Ventil wieder eingesetzt und die Lade verschraubt. Nach kurzer Funktionsprobe begann ich mit dem Nachspiel für eine beglückte Gemeinde.

Es war wohl, mit Verlaub, der dreckigste Sonntag meines Lebens, aber die Stimmung war allseits bestens und die Wertschätzung erhebelich!

An die leuchtenden Augen der Gemeindeglieder von damals wurde ich in jüngster Zeit erinnert, wenn ich im Vollzug eines Jahresbesuches die Orgel der Kollegin / des Kollegen ausprobierte und um Erlaubnis bat, in das Instrument einsteigen und zwei Handgriffe erledigen zu dürfen – und dann ein wohlklingend hörbarer Erfolg zu verzeichnen war.

Sie hat sich unbedingt gelohnt, die Ausbildung zum Werkzeugmacher.

Kantoren, Organisten, Stadtpfeiffer

Vier Jahrhunderte im Dienste der Kirchenmusik

Von Andreas Altmann, LPW i.R.

Der Beruf des Kantors hat eine lange und interessante Geschichte. Wer sich näher mit all den Facetten befassen möchte, dem sei dieses – ebenfalls schon historische – Buch zur Lektüre empfohlen:

Geschichte des Amtes und Standes

der evangelischen Kantoren, Organisten und Stadtpfeiffer

seit der Reformationszeit von Arno Werner¹.

Im 15. und 16. Jahrhundert war der Kantor ein vornehmer Dom- und Stiftsherr an Bischofsitzen, der den Gesang bei Meßgottesdiensten leitete. Der Kantor an den städtischen Kirchen kam eher aus den Reihen der niederen Geistlichkeit, aber er hatte einen Universitätsabschluss und unterrichtete als Lehrer an einem Gymnasium. Viele Bewerber auf eine Kantorenstelle hatten neben der Musik „Rechenkunst“ oder Rechtswissenschaft studiert. Mit einem Chor von Schülern und Erwachsenen gestaltete er die Kirchenmusik. Das Organistenamt wurde von freien Künstlern ausgeübt.

Das Kantorenamt auf dem Lande war verbunden mit dem Küster-oder Schulmeisteramt. Als Organisten waren Handwerker, Gewerbetreibende oder Beamte im Nebenamt tätig.

„Wem Gott ein Schul befiehlt, mit dem führwar sich`s ziehmlich spielt. Mit nichten darf er denken frei, daß er im Rosengarten sei, daß er wohl junkerieren gahn und an dem Markt faulenzen stahn. Man schenkt ihm selten da einTrunk doch seine Arbeit groß genug. Auch ist er nicht bei solch Geselln, die fein frisch und fröhlich sein, daß er könnt haben Freuden viel, seins Herzenslust und Saitenspiel. O nein, daß laß dir träumen nicht, glaub meinem klein, doch recht Bericht, der solchs in etliche Jahren von Stück zu Stück habs`s selbst erfahren.“

Besoldung um 1790: Pfarrer – 308 Taler / Schulmeister – 100 Taler / Handwerker – 88 Taler / Katecheten – 58 Taler / Tagelöhner – 52 Taler / Kindslehrer – 24 Taler / Hofmeister – 20 Taler und Verpflegung / Köchin, Kutscher – 10 Taler / Kammerjungfer – 8 Taler / Hausmagd – 6 Taler / Viehmagd – 5 Taler

Die Kantoreien: Die Freude am Singen und Klingen war in der Reformationszeit besonders ausgeprägt. Neben den Hofkantoreien z.B. In Torgau stellten sich Bürger und Schüler dem Kantor für den Kirchengesang zur Verfügung. Die sogenannten Adiuvarianten bildeten mit Instrumenten das Kirchenorchester. Die Obrigkeit war stolz auf ihre Kantoreien und förderte sie, in dem sie Noten- und Instrumente zur Verfügung stellte. Es gab aber auch Anerkennung in Form von Naturalien.

Stadtrechnung von Könnern 1597: 3 Groschen 6 Pfennig dem Schulmeister Cantori ihrem Adjuvarianten samt der Cantorei vorehret, da sie das Festum Greorgii zelebriert haben. Stadtrechnung von 1610: Dem Collegio musico 4 Tonnen Bier verehrt. Jedes Quartal eine Tonne.

Georg Friedrich Köhler, Döbeln 1705: „Was mag der Herr gedacht haben von den Choralisten, die sich in vorigen Zeiten mehr des Schlingens als des Singens beflissen. In allen Dingen mäßig sei, das ist die lieblichst Cantorei.“

Im 19. Jahrhundert wurden Kirchengesangsvereine, Schulchöre, Männerchöre, Frauenchöre und Singakademien gegründet.

Anmerkung der Redaktion:

Eine umfangreiche, aktuelle Veröffentlichung zum Thema bietet die vierbändige *Geschichte der Kirchenmusik*, hrsg. von Wolfgang Hochstein und Christoph Krummacher, Laaber-Verlag, 2011–2014]

1 Bitterfeld 1932 / Verlag Merseburger; Reprint: 1979, Verlag Olms; Das Buch ist in Auszügen bei google.books.de online verfügbar und antiquarisch z.B. bei zvab.com erhältlich.

Gott danken ist Freude - Band 4

Von LPW Jörg Michael Schlegel

Zwei Jahre nach Beschluss zur Herausgabe wird nun der vierte Band von *Gott danken ist Freude* samt Begleitmaterialien präsentiert.

Die Konzeption des Bläserbuches orientiert sich an den Vorgängerbänden. Neben Instrumentalmusik aus fünf Jahrhunderten und choralgebundenen Sätzen sind liturgische und geistliche Vertonungen sowie internationale Kirchenmusik enthalten.

Da das Bläserheft auch die Grundlage für das Landesposaunenfest *Klangtürme* in Bautzen ist, bilden Turmmusiken einen besonderen Schwerpunkt. Dazu zählen Sätze von Valentin Haußmann, Michael Altenburg, Johann Hermann Schein, Samuel Scheidt, Melchior Franck und Johannes Pezelius. Aber auch Komponisten des 18. und 19. Jahrhunderts, wie Gottfried Reiche, Johann Christoph Schultze, Friedrich Schneider und Heinrich Marschner haben dazu Musik geschrieben. In den „Notenblättern“ der SPM veröffentlichte Martin Grabert Anfang des 20. Jahrhunderts einige Kompositionen zum Turmblasen, von denen der Satz *Frieden* wieder abgedruckt ist. Abgerundet wird dieses Kapitel mit neu beauftragten Werken von Rainer Lischka, Dieter Wendel und Steffen Schiel.

Der größte Teil des Bläserbuches ist neu komponiert worden oder erscheint in neuen Bearbeitungen. Insgesamt sind mehr als 80 Komponisten und Komponistinnen vertreten.



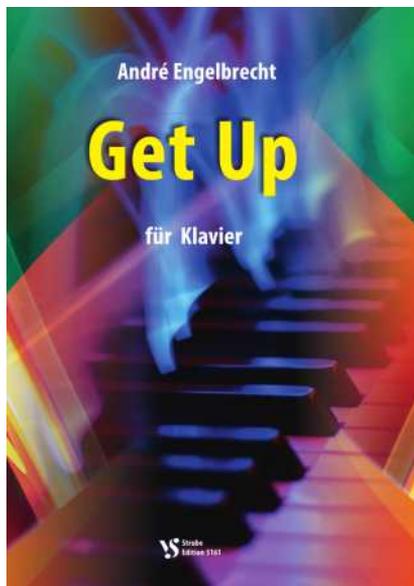
Die Preise für die Noten und CDs:
Bläserbuch: 18 € | Juniorheft: 4 € |
Partituren-/Schlagwerkausgabe: 5 € |
Andachtsheft: 5 € | CD-Box: voraussichtlich 20 €

Mit einem Umfang von 108 Titeln auf 240 Seiten (16 Ausklappseiten) ist das neue *Gott danken* noch etwas umfangreicher als der dritte Band. Angeboten wird das Heft wieder in Ringbindung und Klebebindung. Auf eine Nummerierung wurde verzichtet, so dass keine Verwirrung zwischen Seitenzahl und Nummer entstehen kann.

Das Juniorheft umfasst 28 Seiten und bietet bei den meisten Sätzen drei Jungbläserstimmen an. Ein Heft mit zwölf Bläserandachten zu Themen des Bläserbuches gibt die Möglichkeit, ca. zwanzigminütige musikalische Andachten zu gestalten. In der Partituren-/Pauken-/Schlagwerk-Ausgabe sind auf 76 Seiten 20 Partituren, zwölf Paukenstimmen, acht Schlagwerkstimmen sowie eine Liedvorlage abgedruckt. Als Einstudierungshilfe gibt es zudem Tonaufnahmen von 94 Sätzen in der CD-Box. Diese mehr als 200 Minuten Musik kann man auch auf Audio-Streaming-Portalen wie Spotify herunterladen.

Klavierbuch Get up

Von André Engelbrecht



Im Laufe der letzten Jahre stapelten sich immer mehr Stichpunktartig notierte oder einfach nur als Fragmente im Kopf angestaute Ideen im sprichwörtlichen Regal des Autors. Vermehrte Nachfragen aus dem Kollegenkreis gaben schließlich den Impuls, die Stücke ab Ende 2019/Anfang 2020 zu Ende zu komponieren und aufzuschreiben. Ein paar ältere, bereits veröffentlichte Kompositionen komplettieren die Sammlung. Sie besteht nun aus 31 stilistisch bunt gemixten Klavierkompositionen; das Spektrum geht teilweise weit über das gern als Jazz/Rock/Pop bezeichnete Feld hinaus. Stücke wie *7-app*, *The Blue Chicken* sowie *Prelude In C* und *Fuge In C* sind Programm für den absoluten Spielwitz und musikalischen Ideenreichtum, die den Band auszeichnen.

108 Seiten Ringbindung inkl. CD mit Hörbeispielen
Strube Verlag München VS 5161, 34 Euro

Schick uns dein Lied !

EKD-Umfrage zur Liedauswahl im neuen Evangelischen Gesangbuch

Lobe den Herrn oder Da wohnt ein Sehnen tief in uns? Anker in der Zeit oder Von guten Mächten? Welches Lied singen Sie am liebsten im Gottesdienst? Was ist Ihr persönlicher Hit? Genauer gefragt: Was ist Ihre TOP 5? Die wird gesucht. Und zwar für das neue Gesangbuch, das bis 2030 erscheinen soll. Zunächst digital, später auch in gedruckter Form. Schicken Sie Ihre Lieblingshits und zwar von Platz 1 bis 5. Also genau die Songs, die auf jeden Fall im neuen Gesangbuch stehen müssen.



Foto: Gesangbuch/ Quelle: www.ekd.de(Hasselhoff)

Ab Sonntag, 2. Mai, sind die Leitungen freigeschaltet. Dann können Sie im Internet auf der Seite www.ekd.de/top5 drei Monate lang Ihre Vorschläge eintragen.

Aus allen genannten Liedern wird eine gemeinsame TOP 5 gebildet, die Sie voraussichtlich Ende dieses Jahres in der Liederapp „Cantico“ finden.

Auf der Website www.ekd.de/evangelisches-gesangbuch finden Sie viele weitere Informationen zur Entstehung des neuen Gesangbuchs, die Geschichte des evangelischen Gesangbuchs und ein Anmeldeformular für den E-Mail-Newsletter, der regelmäßig erscheint.

Bitte werben Sie auch in Ihren Gemeinden bzw. Gemeindebriefen um Beteiligung an dieser Umfrage. Es wäre gut, wenn die viele Gemeindeglieder der EVLKS sich beteiligen könnten.

Im Netz:

www.ekd.de/top5

www.ekd.de/evangelisches-gesangbuch

VEKM - Vorstandswahlen - Kandidaten

Von Annette Herr, Vorsitzende des VEKM Sachsen e.V.

Der VEKM wählt am 9. September 2021 einen neuen Vorstand.

Wir danken mehreren Vorstandsmitgliedern für zum Teil sehr langjährige Mitarbeit. Mit diesem Dank geht einher, dass Sie erfahren: Sie engagieren sich für fünf Jahre, der Vorstand trifft sich fünfmal im Jahr. Sie dürfen Aufgaben und Verantwortung übernehmen, teilen und abgeben. Werden Sie Kandidat oder Kandidatin - für die Kolleg:innen, für unseren Beruf!

Sibylle Fischer-Kunz (58) wurde 2020 vom Vorstand berufen und zur Stellvertretenden Vorsitzenden gewählt: Ich bin als B-Kantorin im Erzgebirge (Zwönitz) tätig. Seit vielen Jahren bin ich Mitglied im VEKM und freue mich über die engagierte Arbeit des Vereins. Durch regelmäßige Informationen per Post, das Heft Klanggut oder persönliche Vorstellung in den Konventen habe ich einen guten Einblick in die Arbeit des VEKM erhalten. Da der Vorstand des Vereines einer ständigen Dynamik unterliegt, habe ich mich zur Vorstandstätigkeit entschlossen, um eine nahtlose Weiterarbeit zu ermöglichen.

Für mich ist es wichtig, den Vorstand regional breit aufzustellen, um die Vielfalt der sächsischen Kirchenmusik zu erfassen und deren Bedarfe zu beleuchten. Noch sind viele Themen Neuland für mich, aber ich bin ein sehr kontaktfreudiger Mensch und werde meine Kraft und mein Engagement gerne für den VEKM einsetzen.

Laura Pfeffer-Sirrenberg (43) möchte die umfassende und intensive Arbeit des VEKM gerne als Teil des Vorstands unterstützen: Ich habe an der Kirchenmusikhochschule Halle B studiert und bin seit zweieinhalb Jahren Kirchenmusikerin in der Nathanaelkirche in Leipzig. Der VEKM hat mich schon lange schriftlich über seine Arbeit informiert, die mich begeistert hat. In unserem Konvent berichtete Annette Herr persönlich regelmäßig vom Verband, wodurch ich mich dafür interessierte, selbst mitzumachen. Seitdem darf ich die Vorstandssitzungen als Gast kennenlernen. Ich erlebe die Sitzungen konstruktiv, die Kolleg:innen loyal und die Atmosphäre angenehm. Zu den sichtbaren Erfolgen des VEKM gehörte in den letzten Jahren die detaillierte Arbeitszeitberechnung, die eine hervorragende Grundlage für den beruflichen Alltag bildet. Wichtig ist mir, dass haupt-, neben- und ehrenamtliche Mitarbeiter:innen in die Kirchenmusik eingebunden werden und dass sie fair bezahlt werden. Für den Vorstand sind mehrere Persönlichkeiten mit verschiedenen Fähigkeiten hilfreich, so dass ich auch Ihnen empfehle, sich zu engagieren: Kandidieren auch Sie im September!

Dankeschönkonzert - 18. September in Bautzen

für D-Kirchenmusiker:innen und ehrenamtlich kirchenmusikalisch Tätige

Sie begleiten zu Gottesdiensten den Gemeindegesang oder leiten einen Chor, ein Instrumentalensemble bzw. einen Posaunenchor in Ihrer Kirchengemeinde? Sie haben in den letzten Jahren die kirchenmusikalische Grundausbildung absolviert oder bereiten sich derzeit auf die Abschlussprüfung der D-Ausbildung vor? Entscheidend bleibt Ihr persönliches Engagement für einen kirchenmusikalischen Dienst in unseren Kirchengemeinden.

Die Landeskirche sagt: DANKE! Danke für den ersten mutigen Schritt in die Ausbildung, für das Durchhalten bis zum Abschluss und Danke für Ihren heutigen Dienst in der Gemeinde.

Deshalb eine ganz herzliche Einladung zum EMPFANG und zum DANKESCHÖNKONZERT!

- 15.30-16.30 Uhr: Empfang mit Kaffee und Kuchen im Sorbischen Restaurant Wjelbik

- 17.15-18.15 Uhr: Domvesper mit Chor-/Orgelmusik mit KMD Michael Vetter im Dom zu Bautzen.

Im Anschluss an das Konzert besteht die Möglichkeit, die vier Domorgeln kennenzulernen.

Anmeldung bis 01. September 2021 unter:

www.kirchenmusik-sachsen.de oder

<https://kirchenmusik-sachsen.de/>

[veranstaltungen/dankeschoenkonzert/](https://kirchenmusik-sachsen.de/veranstaltungen/dankeschoenkonzert/)

Empfang DANKESCHÖN-KONZERT Orgelbesichtigung

für D-Kirchenmusiker*innen,
ehrenamtliche Chorleiter*innen,
Organist*innen und
Posaunenchorleiter*innen
in Kirchengemeinden,
sowie Schüler der D-Ausbildung
in der Ev.-Luth. Landeskirche Sachsens



Samstag
18. September 2021
Dom zu Bautzen



4. Landesweiter Kurrendetag 2023 in Chemnitz

23. September 2023 - Kinderchortreffen des Kirchenchorwerkes

Bereits zum 4. Mal plant das Kirchenchorwerk der Ev.-Luth. Landeskirche Sachsens ein landesweites Kinderchortreffen. Aller sechs bis sieben Jahre sind die Kinder aus den Kurrenden in den sächsischen Kirchengemeinden eingeladen, gemeinsam ein musikalisches Programm einzustudieren und sich zu einem großen Chor aus 2000 Kinderstimmen zu vereinen.

Die intensiven Vorbereitungen für den 4. Sächsischen Landeskurrendetag am 23. September 2023 haben begonnen. Austragungsort soll nach

Dresden und Zwickau diesmal Chemnitz sein. Auf dem Weg zur europäischen Kulturhauptstadt 2025 will der 4. Sächsische Landeskurrentetag eine wichtige Station sein, die die Vielfalt der musikalischen Breitenarbeit in Sachsen zeigt. Die Stadthalle Chemnitz mit dem Carl-Liebknecht-Center bieten dafür sehr gute Bedingungen.

In vier Arbeitsgruppen haben Kirchenmusikerinnen und Kirchenmusiker aus ganz Sachsen mit der Planung und Vorbereitung des Landeskurrentetages begonnen. Dabei geht es um die Zusammenstellung des musikalischen Programms, die Herausgabe für Noten für diesen Tag, die Gestaltung eines bunten Rahmenprogramms mit verschiedenen Bühnenprogrammen, Aktionsständen, Mit-Mach-Angeboten und Sport und Spiel, sowie um Fragen zur Anmeldung, Werbung und Öffentlichkeitsarbeit. Eine Steuerungsgruppe koordiniert die Vorbereitungen für diesen Tag.

Landesobmann Ekkehard Hübler freut sich, dass nach der langen Zeit des Lockdown für das Singen ein großes Ziel für einen Neustart der Kinderchorarbeit gesetzt werden kann. Er lädt heute schon alle Kinderchöre aus Sachsen zu diesem Fest ein.



Kurrentetag 2016 in Zwickau, Foto: Kirchenchorwerk

5. Tagung für Kirchenmusiker:innen - Colditz

Seelsorgliche Aspekte in der Kirchenmusik

7. bis 9. SEPTEMBER 2021 |

LANDESMUSIKAKADEMIE SCHLOSS COLDITZ

#Seelsorgliche Dimensionen der Kirchenmusik:
Dr. Peter Zimmerling, UNI Leipzig

#Fallgespräch Kantor:innen und Seelsorge:
Pfarrer Christoph Lasch, Studienleiter ISG Leipzig

#Seelsorgliche Kurzgespräche:
Pastorin Birgit Kuhlmann, Studienleiterin
am TPI der Nordkirche

#Das Heilende in der Musik – heilsames Musizieren:
Susanne Heinze, Musiktherapeutin
am Uniklinikum Dresden

#Auf dem Weg zu einer Konzeption:
LKMD Markus Leidenberger

#Bach tröstet – vom Actus tragicus
bis zur Johannespassion:
Prof. Dr. Michael Maul,
Musikwissenschaftler Bach-Archiv Leipzig

#Prävention sexualisierte Gewalt
im Bereich Kirchenmusik: Katrin Wallrabe

Morgen-, Mittags- Abend-, bzw. Nachtgebete
Musikalische Fenster
Kollegiale Gespräche und Beratung
Ausklang im Gewölbekeller

Anmeldung unter:

www.kirchenmusik-sachsen.de oder

*[https://kirchenmusik-sachsen.de/veranstaltungen/
seelsorgerliche-aspekte-in-der-kirchenmusik/](https://kirchenmusik-sachsen.de/veranstaltungen/seelsorgerliche-aspekte-in-der-kirchenmusik/)*

5. KIRCHENMUSIKTAGUNG

SEELSORGLICHE
ASPEKTE
IN DER
KIRCHENMUSIK



7.-9. SEPTEMBER 2021
LANDESMUSIKAKADEMIE
SCHLOSS COLDITZ



Echt Sächsisch

Angebote der SPM

Zum *Instrument des Jahres* ist das Quartettspiel *Sächsische Orgeln* ein besonderes Projekt der Auferstehungsgemeinde Dresden-Plauen (KMD Sandro Weigert) in der Ev.-Luth. Landeskirche Sachsens (Tobias Haase, Fachberater für Orgelwesen) Man erfährt viel über die Vielfalt der Sächsischen Orgellandschaft, ihre Geschichte, ihre Verbreitung, ihre Baumeister und vieles andere mehr.

- mit Fotos und Angaben zur Fertigstellung, zum Manualumfang sowie mit Anzahl der Register, der Pfeifen, der Prospektpfeifen und der Manuale.
- sortiert nach 8 Kategorien, u.a. Alte Orgeln (älteste von 1671), Silbermannorgeln, Pneumatische Orgeln, Elektrische Orgeln, ...
- mit Spielregel und Verpackungsschachtel

Kosten: 5 € + Versand / <https://shop.spm-ev.de>



Fürs Herz mit Mund und Händen

Tasse mit Rosette der Sächsischen Posaunenmission

Keramik - eingebrauntes Dekor - kratzfest und spülmaschinengeeignet
- kein Verblässen oder Verwischen - 300 ml - mit Karton

Kosten: 8 € + Versand / <https://shop.spm-ev.de>

Aufforderung zum Mitmachen!

Von KMD Jens Petzl, Rochlitz

Liebe Leserinnen und Leser,

2013 haben wir mit der Veröffentlichung von Klanggut begonnen. Inzwischen ist der Umfang der Zeitschrift immer mehr gewachsen, das Äußere hat sich hoffentlich vorteilhaft geändert und die Auflage beträgt immerhin 2500 Exemplare. Nach wie vor ist ein halbjährliches Erscheinen geplant. Das liegt einfach daran, dass die Redaktion samt Layout kräftemäßig mit zwei Heften pro Jahr sehr gut ausgelastet ist.

Welches Ziel wurde damals formuliert? Es ging und geht grundsätzlich darum, den Spannungsbogen der sächsischen Kirchenmusik zwischen Anspruch und Wirklichkeit zu schildern, zu kommentieren und nach Möglichkeiten zu suchen, unserem Auftrag, nämlich der Verkündigung des Evangeliums, besser gerecht werden zu können. Ob uns dies zumindest im Ansatz gelungen ist? Wir hoffen es.

Unsere Zeitschrift kann nicht tagesaktuell sein, aber sie kann vorausschauen und zurückblickend beschreiben und werten. Diesen Spagat zwischen Gewesenem und Kommendem haben wir so gut wie möglich versucht.

Nach wie vor, und da geht es uns hier in Sachsen wohl nicht anders, als anderen ähnlichen Publikationen, wünscht sich die Redaktion, dass sich mehr Kolleginnen und Kollegen mit Hinweisen, Anregungen, aber auch mit Kritik und vor allem eigenen Beiträgen am Heft beteiligen. Obwohl die Redaktion immer versucht, die Ohren und Augen offenzuhalten für die Belange unserer Leserschaft, möchte man nicht vorübergehen an Geschehnissen, die wichtig und wesentlich sind, aber oftmals nur lokal wahrgenommen werden. Wie wäre es, wenn sich die Kirchenmusikerkonvente die Frage stellen, was ist von unserer Arbeit wert, in eine größere Öffentlichkeit gebracht zu werden, welche Dinge sind uns gelungen, was beschwert uns. Wir sollen einerseits unser Licht nicht unter den Scheffel stellen und andererseits Probleme aussprechen und nach Lösungen suchen.

Die letzten Monate haben uns gezeigt, wie zerissen unsere Gesellschaft ist. Das Wort Kirche wird oft nur noch mit Skandalen in Verbindung gebracht und auch die Gräben innerhalb unserer Landeskirche sind offenkundig. Unsere Arbeit als Kirchenmusikerinnen und Kirchenmusiker geschieht nicht in einer gemeindlichen "Blase", abseits der Welt.

Wir sind aufgefordert Stellung zu beziehen, sicher in unterschiedlicher Weise. Auch darüber gilt es in unserem Heft verantwortlich und in Achtung zu diskutieren. Wir laden dazu herzlich ein!



*Hier spielt
die Musik!*

**konzentrierte,
inspirierende Probenarbeit
in geschichtsträchtigem Ambiente**

Landesmusikakademie Sachsen im Schloss Colditz

- 
- 11 akustisch hervorragende Probenräume
 - umfangreiches Schlaginstrumentarium, variable Podeste und Spiegelwände
 - zwei Säle mit Steinway-Flügeln

- professionelles Tonstudio und -equipment (Aufpreis)
- Unterkunft und Verpflegung in der benachbarten Europa-Jugendherberge Schloss Colditz
- ab 42,50 Euro pro Person und Tag



Landesmusikakademie
Sachsen
Schlossgasse 1
04680 Colditz
(03 43 81) 45 95 75
lma@lma-sachsen.de
www.lma-sachsen.de



LANDES
MUSIKAKADEMI-
SACHSEN

**EV.-LUTH. LANDESKIRCHENAMT SACHSENS
ARBEITSSTELLE KIRCHENMUSIK**

LKMD Markus Leidenberger (Herausgeberleitung)
Lukasstr. 6 - 01069 Dresden / Tel. 0351 4692214
Markus.Leidenberger@evlks.de / www.evlks.de
www.engagiert.evlks.de/kirchenmusik

GESCHÄFTSSTELLE DER ARBEITSSTELLE KIRCHENMUSIK

Käthe-Kollwitz-Ufer 97 - 01309 Dresden
FACHBEAUFTRAGE FÜR CHOR- UND SINGARBEIT:
Martina Hergt / Tel. 0351 3186443 / Martina.Hergt@evlks.de
GESCHÄFTSSTELLE: Dr. Katrin Bemmann
Tel. 0351 3186440 / Katrin.Bemmann@evlks.de
www.engagiert.evlks.de/kirchenmusik

HOCHSCHULE FÜR KIRCHENMUSIK DRESDEN

REKTOR: Prof. Stephan Lennig
Käthe-Kollwitz-Ufer 97 - 01309 Dresden / Tel. 0351 318640
kirchenmusik-dresden@evlks.de / www.kirchenmusik-dresden.de

KIRCHENCHORWERK DER EV.-LUTH. LANDESKIRCHE SACHSENS

LANDESOBMANNS: Ekkehard Hübler
Augustusburger Str. 13 - 09557 Flöha / Tel. 03726 782321
Ekkehard.Huebler@evlks.de / www.kirchenchorwerk-sachsen.de
GESCHÄFTSSTELLE siehe Arbeitsstelle Kirchenmusik / Dr. Bemmann
kirchenchorwerk.sachsens@evlks.de / www.kirchenchorwerk-sachsen.de

LANDESJUGENDPFARRAMT SACHSEN

REFERAT JUGENDMUSIK: Carsten Hauptmann ab dem 01.01.2021
www.evjusa.de

SÄCHSISCHE POSAUNENMISSION e.V.

GESCHÄFTSFÜHRER: Frieder Lomtscher
Anschrift: siehe Arbeitsstelle Kirchenmusik / Tel. 0351 3186444
posaunenmission@spm-ev.de / www.spm-ev.de

KIRCHENMUSIKERVERBAND SACHSEN - VEKM

VORSITZENDE: Annette Herr
Tel. 0341 561 461 3
vekm.sachsen@vekm.de / www.vekm.de
GESCHÄFTSSTELLE - Carsten Hauptmann
Schulstrasse 3 - 09669 Frankenberg / Tel. 037206 898141 / info@vekm.de

EINSENDUNGEN FÜR KLANGGUT

klanggut@evlks.de



VERBAND
EVANGELISCHER
KIRCHENMUSIKERINNEN
UND KIRCHENMUSIKER
IN SACHSEN

MITGLIED WERDEN unterstützen und profitieren

Kontakt:
037206 898141
info@vekm.de
www.vekm.de

Anmeldung
online:



WIR VERTRETEN SIE

in Gremien auf Landes-
und Bundesebene

WIR INFORMIEREN SIE

Rundmails, KlangGUT,
FORUM Kirchenmusik

WIR SIND FÜR SIE DA

Wir haben ein offenes Ohr
für Sie und helfen weiter.



St. Jakobus, Obergräfenhain
Orgel von Johann David Gerstenberger, 1752
Restauriert: Orgelbauwerkstatt
Gerd-Christian Bochmann 2013/14